

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 61 (1927)

289 (24.10.1927)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-747321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-747321)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Man bestelle bei allen Postämtern in Oldenburg in der Geschäftsstelle, Peterstr. 28. Bezugspreis ohne Postgeld für den Monat Oktober 2,25 Goldmark.

Verantwortliche Schriftf. Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46 u. 47. Postamt: Old. Spar- & Leihbank. Postfach: Hannover 22 281.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 289

Oldenburg, Montag, den 24. Oktober 1927

61. Jahrgang

Dr. Strefemann über deutsche Arbeit.

Tagung des Vereins der Eisenhüttenleute.

Berlin, 23. Oktober.

Auf dem Festmahle, das sich an die offizielle Tagung des Vereins der Eisenhüttenleute angeschlossen, und an dem mehr als 1600 Personen im Marmorhof des Zoo versammelt waren, begrüßte Generaldirektor Dr. Bögl der Eisenhüttenwerke, insbesondere den Reichsaussenminister Dr. Stresemann und den Oberbürgermeister von Düsseldorf, Lehmann, in besonderer Weise. Er gedachte dann der hervorragenden Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Industrie, Technik und Ingenieurwesen auf der gestern eröffneten Werkschau, und feierte die einzelnen, an dem Zustandekommen dieser Schau besonders verdienten Persönlichkeiten, darunter vor allem Direktor Schneider und Generaldirektor Otto Peteren, der mit seinem ganzen Generalstab sich für das Zustandekommen dieser Ausstellung eingesetzt habe. Er gedachte dann des gewöhnlichen Vortrages, den Professor Fischer heute vormittag auf der eigentlichen Tagung gehalten habe und als deren Ergebnis er feststellte, daß wir an sozialen und hygienischen Maßnahmen fast zu viel auf Kosten der Weiterbildung unserer Masse getan hätten. Er forderte, daß auch in Zukunft die deutsche Industrie die Arbeit unter dem Ziel tun möge, die Arbeit vorhanden sei. Etwa sei der Kampf ums Dasein Arbeit gewesen, was aber nicht zu einer Einschränkung der Arbeitsfreude führen dürfe. Erst kürzlich sei ein Buch von sozialdemokratischer Seite erschienen, aus dem man ersehen könne, daß 60 Prozent aller von dem Verfasser befragten Arbeiter ausdrücklich die Arbeitsfreude bejahen, weitere 20 Prozent diese Arbeitsfreude von äußeren Umständen abhängig machen, und nur 20 Prozent die Arbeit als einen Fluch empfinden. Das bedeute, daß man in allen Teilen des deutschen Volkes der Auffassung habide, daß es nicht notwendig sei, zwischen den Arbeitern und die Wünsche die Arbeitsfreude einzuführen. Man solle nicht sagen, daß die Technik die Arbeitsfreude für oder für. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die deutsche Eisenindustrie und auf das deutsche Vaterland.

Auf die Rede erwiderte

Dr. Strefemann,

indem er dem Verein deutscher Eisenhüttenleute für die Einladung zu der Veranstaltung dankte und seiner besonderen Freude darüber Ausdruck gab, daß er Generaldirektor Bögl in wiederholter Hinsicht für seine Tätigkeit begrüßen könne. Nach längeren humorvollen Ausführungen über die Bedeutung und Stellung der Reichswehr, die von der westlichen Industrie leicht unterschätzt würde, gab der Verein der Eisenhüttenleute seinen eigenen Wein aus Düsseldorf mitgebracht habe, kam Dr. Strefemann auf das Wort von der Einigkeit der Arbeitsfreude zu sprechen, das Generaldirektor Bögl vorher gesprochen hatte. Wenn wir das Verhältnis von Staat und Wirtschaft betrachten, so müßten wir zunächst feststellen, daß es weder hierzuland noch irgendwo anders, sondern nur

korrekt sei. Wir dürfen aber auf der anderen Seite nicht vergessen, daß die Einigung der Individualität und der vielfach fehlbare Druck zum Teil auf Hemmungen der Massenpsychologie zurückzuführen, so daß man den Regierungen keine Schuld daran geben könne. Wir müßten immer bedenken, daß uns nur sehr kurze Zeit von all dem trenne, was die europäische und die deutsche Wirtschaft und Politik zerstört habe. In so kurzer Zeit habe ein Ausgleich noch nicht stattfinden können.

Wir meinen immer, schon jetzt von einer Konföderation reden zu müssen, statt zu bedenken, daß auch auf die französische Revolution erst viel später der Wiener Kongreß gefolgt sei, der eine neue Weltordnung Europas gebracht habe. Wir meinen immer, es müßte ein Verstehen sein, die Weltwirtschaft wieder in Gang zu bringen und verstehen dabei, daß ihr die Grundgedanken der deutschen Wirtschaft und Politik zerstört habe. In so kurzer Zeit habe ein Ausgleich noch nicht stattfinden können.

Wir meinen immer, schon jetzt von einer Konföderation reden zu müssen, statt zu bedenken, daß auch auf die französische Revolution erst viel später der Wiener Kongreß gefolgt sei, der eine neue Weltordnung Europas gebracht habe. Wir meinen immer, es müßte ein Verstehen sein, die Weltwirtschaft wieder in Gang zu bringen und verstehen dabei, daß ihr die Grundgedanken der deutschen Wirtschaft und Politik zerstört habe. In so kurzer Zeit habe ein Ausgleich noch nicht stattfinden können.

Wir meinen immer, schon jetzt von einer Konföderation reden zu müssen, statt zu bedenken, daß auch auf die französische Revolution erst viel später der Wiener Kongreß gefolgt sei, der eine neue Weltordnung Europas gebracht habe. Wir meinen immer, es müßte ein Verstehen sein, die Weltwirtschaft wieder in Gang zu bringen und verstehen dabei, daß ihr die Grundgedanken der deutschen Wirtschaft und Politik zerstört habe. In so kurzer Zeit habe ein Ausgleich noch nicht stattfinden können.

Wir hoffen, so sagt Dr. Strefemann am Schluß seiner Ausführungen, hoffen und wünschen, daß uns die große Lebensenergie des deutschen Volkes auch in der Zukunft erhalten bleibt und darum wünschen, daß der deutschen Wirtschaft als der Trägerin der Lebensenergie für die Zukunft Gedulden beschließen ist. Dr. Strefemann schloß seine Rede mit einem Hoch auf die deutsche Wirtschaft.

Deutsche Industrie und Beamtenbesoldung.

Berlin, 22. Oktober.

In der gestrigen Vorstandssitzung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie wurden die großen wirtschaftlichen Fragen eingehend erörtert. Zur Frage der Beamtenbesoldungsreform wurde folgende Entschließung einstimmig gefaßt:

„Präsident und Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie haben sich in den heutigen Sitzungen u. a. mit der Besoldungsreform der Beamten beschäftigt. Der Verband verkennt nicht die staatspolitische Notwendigkeit einer angemessenen Besoldung der Beamten, insbesondere auch derjenigen Beamtenkategorien, die durch eine langjährige Berufsvorbildung große wirtschaftliche Opfer bringen mußten. Nur auf diese Weise kann ein zuverlässiges und arbeitsfreudiges Beamtenpersonal erhalten bleiben. Mit besonderer Sorge betrachtet der Reichsverband dabei die Lage vieler richterlicher Beamten.“

Das erst jüngst bekannt geordnete Gesamtnaß der durch die Regierungsvorlagen bedingten Aufwendungen gibt jedoch vom Standpunkt der gesamten Volkswirtschaft zu den größten Bedenken Anlaß, weil die etwa 20 bis 25 Prozentige Erhöhung ohne schwere Erschütterungen nicht möglich erscheint. Deshalb sollte eine Erhöhung nur insoweit erfolgen, als die tatsächlichen Gesamterlöse der einzelnen Beamtenkategorien hinter der allgemeinen Entwicklung zurückgefallen sind. Die in der Vergangenheit stattgefundenen Umfassungen bedürfen besonderer Prüfung. Der Wunsch der Reichsregierung, Preissteigerungen vermeiden zu sehen, kann nur erfüllt werden, falls die durch eine Besoldungsreform entstehenden Ausgaben ohne Erhöhung der Steuern, Abgaben und Tarife in Reich, Ländern und Gemeinden gedeckt werden können. In Uebereinstimmung mit der gesamten öffentlichen

Meinung ist der Reichsverband der Ansicht, daß sich diese nur im Wege einer durchgreifenden Verwaltungsreform erreichen läßt, die endlich mit Nachdruck in Angriff zu nehmen wäre. Die jetzt schon zu beobachtenden Auswirkungen der Inflationsbewegungen des Reichsfinanzministeriums auf die Lohn- und Preisgestaltung zeigen die bereits entstandenen Gefahren für die gesamte Volkswirtschaft und drohen die an Gehalts- und Lohnsteigerungen geknüpften Hoffnungen in Frage zu stellen, denn jede Einkommensteigerung kann gefahrlos nur auf dem natürlichen Fortschreiten der Produktivität der Gesamtwirtschaft aufgebaut werden.“

Vergebliche Mühe der Kommunisten.

Halle, 23. Oktober.

Von den im Laufe des Nachmittags abgehaltenen weiteren Delegiertenversammlungen des mitteldeutschen Streitgebietes wird nur noch die auf dem Zeit-Weisenfelder und dem Meißelwälder Stadthaus abgehaltenen Versammlung einer großen Zahl von Parteifunktionären und Abgeordneten ausgetrennt haben. Der zum größten Teil aus dem Ruhrgebiet herbeigekommenen Gewerkschaftsvertretern, die über die zeitliche Delegiertenversammlung in Halle Bericht erstatteten, gelang es aber, die Delegierten aus dieser Region, die als die radikalsten in Mitteldeutschland gegolten haben, von der Notwendigkeit der Wiederaufnahme der Arbeit zu überzeugen. In einer von etwa 1200 Vergarbeitern besetzten Versammlung in Hohennänsen wurde der kommunistische Reichstagsabgeordnete Koenen, als er das Wort zu einem Gegenreferat ergriffen wollte, durch stürmischen Widerspruch am Reden verhindert. Einen ähnlichen Verlauf nahmen auch die großen Versammlungen in Meißelwitz und Zeitz.

Einzelpreis 10 Pf.

Angaben aus Oldenburg: 25 Pf., auswärtige 35 Pf., Familienangehörige 20 Pf., Restausgaben 1,50 Goldmark.

Bei Betriebsstörungen, Streik usw. hat der Bezahler keinerlei Anspruch auf d. Lieferung d. Ztg. od. Nachabl. d. Bezugspreises.

Der Parteitag der Deutschnationalen Ostfachsens.

Eine Rede Schiele.

Titau, 23. Oktober.

Auf der Parteitagung des Landesverbandes Ostfachsens der Deutschnationalen Volkspartei galt der Sonntagvormittag den einzelnen Beratungen der berufsbildenden Organisationskommission. In einer geschlossenen Vertreterversammlung sprach Reichstagsabgeordneter Dr. Duack über „Die politische Lage im Reich“ und Landtagsabgeordneter Dr. Rademacher über „Deutschnationale Wirtschaftspolitik“. In diese Rede trat er in eine Aussprache, aus der sich die Uebereinstimmung der Parteimitglieder mit der Einstellung der Reichstags- und Landtagsfraktionen zu den schwebenden Fragen der Gegenwart ergab.

Den Abschluß der Tagung bildete der eigentliche öffentliche Parteitag, der am Nachmittag wieder im Saale des „Lindenhofes“ stattfand. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

„Gegen die rechtliche Anerkennung der jüdischen Volksschulen als sogenannte Gemeinschaftsschulen ist entschieden Einspruch zu erheben, denn sie sind ihrem Wesen nach tatsächlich nur weltliche Schulen mit äußerlich angehängtem Religionsunterricht.“

Den Mittelpunkt des Parteitages bildete die Rede des Reichsernährungsministers Schiele, der etwa folgendes erklärte: Der Sinn des Parteitages sei Ordnung der Front. Koalitionspolitik müsse die Kraftbündelung der an der Regierung beteiligten Minister und Parteien sein. Es gelte dabei den stärksten Einfluß zu nehmen. Ob Republik oder Monarchie; Politik sei Leben, Staat sei Organisation des Lebens der Tat. Die Beteiligung an der Regierung bedeute Verantwortung des einzelnen und der Partei. Die politische Grundfeststellung der Deutschnationalen sei staatsbildend, erhaltend, fördernd. Eine Partei von sechs Millionen müsse positiv eingestuft sein. Der Minister sprach dann von dem notwendigen Kontakt zwischen Regierung und Volk, zwischen Führern und Wählern. Man könne nur die Gefolgschaft fordern, die einem gebühre. Nicht Formeln, Resolutionen, Programme, sondern Männer und Realitäten unterschieden. Der Minister gedachte hierbei der Zusammenberufung und Oldenburg. Das Geheimnis, warum dieser Wille des Volkes gefehlt werde, liege in seiner Unfruchtbarkeit und Ehrlosigkeit, in Wozu, Gebanien und Zun, seinen unerschütterlichen Rechtschaffen und seinen glaubenshaften Herzen. Das tiefste Geheimnis seiner Unfruchtbarkeit oder Liebe in seiner Menschlichkeit, in seinem Christentum. Begeisterungsfähigkeit zu einem Manne, zu einem Staat, zu einer Regierung könne man nicht machen, sie sei eine Angelegenheit der inneren Bindung und des Gemütes. Als alles draußen zusammengebrochen sei, was uns wert und heilig gewesen sei, habe es nur eine Hoffnung gegeben, die dem Volkswillkür Oldenburgs entnommen sei: „Den Glauben an mein Volk habe ich nie verloren.“ In der Tat habe es nur das einzige gegeben: Die Arbeit, positive Widerleistung. Die Aufgabe sei gelöst worden, weil man an diese Aufgabe, „Deutschnationale Erneuerung“, geglaubt habe. Die Zukunft eines Volkes ruhe auf den Grundlagen, die seine Vergangenheit geschaffen habe. Ein Staatsleben müsse einen gewissen festgestellten Boden unter sich haben, sonst werde die Staatspolitik nutzlos. Dort, wo die bauerliche Kolonisation im ostfälischen Gebiet den Boden erobert habe, sei er deutsch geblieben.

In den letzten 50 Jahren sei statt Erhebung Entschloßung und Entschloßung des Ostens getrieben worden. Wir hätten allzulange eine einseitige Wirtschaftspolitik verfolgt. Die Statistik unseres Staats- und Wirtschaftsgeschehens sei in Unordnung gekommen. Wir hätten eine andauernd passiv Handelsbilanz, die in diesem Jahre drei Milliarden Mark ausmache. Wir hätten vor allen Dingen eine starke Passivität unserer Zahlungsbilanz in Höhe von vier bis fünf Milliarden Mark. Das Nebeneinander unserer Transfer-Verpflichtungen, die Verminderung der kommerziellen Schuld und die noch Milliarden zählende Nahrungsmittelimporte sei auf die Dauer eine Unmöglichkeit. Am schwersten gefährdet sei die Nahrungsmittelimporte. In der heutigen Nahrungsmittelabhängigkeit von den ausländischen Börsen liege eine fährliche Bedrohung für unsere politische Freiheit. Es erbege sich hier der unannehme Zusammenhang zwischen einer nationalen Wirtschaftspolitik und der großen deutschen Nationalpolitik. Unsere Politik sei zu sehr nach außen gerichtet. Nachdem der Minister zum Schluß über die Zusammenhänge des Außenverkehrs, der Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik gesprochen hatte, wandte er sich gegen die Trägheit und Resignation der Zeit. Nur derjenige behalte recht, der im Angesichte der Nation nicht rückwärts, sondern vorwärts schaue und der alle Zeit und Streitfragen meißend mit der Zukunft im Bunde stehe. — Anschließend an Reichsminister Schiele referierte der Vorsitzende des sächsischen Landtages, Landtagsabgeordneter Schreiber, über deutschnationale Wirtschaftspolitik in Sachsen. Ferner hielten kurze Ansprachen die Abgeordneten Dr. Duack, Dr. Rademacher, Donisch und Hartmann. Mit einem Schlußwort des Landesfraktionsvorsitzenden endete die Haupttagung.

Sierzu 2 Beilagen

Dr. Koch über Reparation und Verwaltungsreform.

Düsseldorf, 23. Oktober.
Auf dem deutsch-nationalen Landesparteiabend in Düsseldorf beschäftigte sich Reichsverordnungsminister Dr. h. e. Koch in einer Rede mit den Reparationsfragen, Sozialpolitik und Verwaltungsreform. Die bisherigen Leistungen der Darlehenleistungen seien, so führte der Minister u. a. aus, nur infolge der Auslandskredite möglich gewesen. Die sogenannten Normalleistungen fanden sogar erst noch bevor. Die innere Ausbringung der Reparationssumme und die damit zusammenhängende starke Auslandsverschuldung sei eine große Belastung unserer Wirtschaft. Auch die Herausforderung des Reichsanleihefonds, die Schwierigkeiten der Beamtenbesoldung, die Schuttkämpfe der Bergarbeiterzeit gingen letzten Endes auf die durch die Reparationen geschaffenen Verhältnisse zurück.

Man sollte nicht etwa der deutschen Sozialpolitik die Schuld in die Schuhe schieben wollen. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Thomas, habe darauf hingewiesen, daß die deutsche Sozialpolitik unter seinen Umständen den Reparationen geopfert werden dürfte.

Die Frage der Reparationen würde sich aber auch innerstaatlich aus, und zwar auf das Verhältnis von Reich und Ländern unter dem Gesichtspunkte der Erzielung von Ersparnissen. Die Parteien der Opposition propagieren mit verstärkter Energie den Einheitsstaat. Gewiß seien vielfach Einsparungen möglich. Der Redner verwies dann auf die verschiedenen Vertriebswege seines Arbeitsgebietes, Postämter Arbeit sei bei Ausgestaltung der Reichswehrstrafenverbands zu leisten. Außer den vom Sparministerium gemachten Sparmaßnahmen könnten hier durch klaren Behördenaufbau Fortschritte erzielt werden. Selbstverständlich ist hierbei aber gerade diejenigen Länderregierungen den härtesten Widerstand, an denen Sozialdemokraten und Demokraten beteiligt seien.

Zum Schluß betonte Minister Koch unter Hinweis auf die Wahlen in Hamburg und Königsberg, daß bei einem Weiterdrängen der bürgerlichen Gruppen in ähnlicher Gleichgültigkeit nicht der zur Fortführung der deutschen Wiederaufbauarbeit erforderliche Wahlerfolg erzielt werden könnte.

Der demokratische Preussentag.

Berlin, 23. Oktober.
Den Sonntagssitzungen des demokratischen Preussentages wohnte neben den Führern der Partei auch der Ehrenvorsitzende der Partei, Bürgermeister Dr. Petersen-Samburg, bei. Im Mittelpunkt der Sonntagssitzungen standen zwei Reden der demokratischen preussischen Minister. Handelsminister Dr. Schreiber sprach über die politische und wirtschaftliche Entwicklung, und Finanzminister Dr. Höpfer-Aichoff über finanzpolitische Rückblicke und Aussichten.

Dr. Höpfer-Aichoff legte zunächst die Grundzüge der Besoldungsreform dar, die er als unbedingt notwendig bezeichnete. Die preussischen Finanzen seien so gesunken, daß Preußen in diesem Jahre ohne diese Besoldungsreform einen Ueberschuß erzielt haben würde. Der Minister wies die Frage auf, was aus der Besoldungsreform werden würde, wenn Preußen an das Reich gleiche Forderungen wie andere Länder gestellt hätte. Allerdings sei infolge der Beamtenbesoldungsüberhöhung an eine Steuererhöhung nicht zu denken. Trotzdem müsse gefragt werden, daß Preußen in den letzten Jahren überaus hartam gewirtschaftet habe. Bei der Besoldung der preussischen Steuerpolitik kam er auch auf das Verhältnis des Reiches zu den Ländern zu sprechen. Er bezeichnete eine weitgehende Vereinheitlichung der Verwaltung

„Die tote Stadt“.

Oper von Erich Wolfgang Korngold.

Musikalische Zeitung: Werner Ladwig.

In Szene gesetzt von Wolf Dillier.

Zuerst einige Bemerkungen über den Text dieser jüngsten Oper des jungen Komponisten. Die Gestaltung von der toten Stadt beruht auf einem Roman von George Rodenbach „Das tote Brügg“. Wir stellen uns, auch wenn wir den Inhalt nicht kennen, ohne Schwierigkeiten ein phantastisches, düsteres, gotisches Gemälde der alten in ihrer Kultur wie Minota verfallenen Stadt vor. Nur verklärte Umrisse drängen von der Vergangenheit in die Gegenwart. Der Romanautor stellt hier mehr Wert auf diese Stimmung als auf die Handlung; der Gatte verlor die über alles geliebte Frau; er hebt das, was er sich erinnert, wie Museumsstücke auf und treibt Totentanz, der ihn dem Leben entzweit hat. Nun begegnet ihm eine Frau, die bis auf Haar — wörtlich zu nehmen — seiner Verstorbenen gleicht. Allerdings stellt sich heraus, daß diese Tänzerin in seelischer und moralischer Hinsicht das Gegenteil seines Ideals ist. Trotzdem kann sich Paul von dem Weibe nicht frei machen. Sie nimmt den Kampf mit der Toten auf, mehr aus Egoismus denn aus Liebe, die Paul mit vielen anderen sowieso teilen muß. Sie vermag sich in das geheimnisvoll gekübete Haus Pauls einzuschleichen, verfährt aber mit den Heiligthümern Pauls — sie küßt es für Paul trotz Marietta — sehr unbehaglich, häßlich Paul mit der aufbewahrten Haarsträhne der verstorbenen Marie bis zum Wahnsinn. Er erschließt die Tänzerin mit dem Saar. Nebenbei bemerkt, liegt die Darstellerin der Marietta wohl kaum einen Subtypus tragen dürfte, wie wir am Samstagabend auf unserer Bühne sahen. Die moderne Frau wird dagegen behaupten, daß gerade in der Verschiedenheit der Haartracht auch der Kampf zwischen Gegenwart und Vergangenheit beruht werde.

Der Textdichter Paul Schott hob den dramatischen Vorgang in die Sphäre des ganz Geheimnisvollen und wandelte ihn zur Traumbühne Pauls um. Die trassen Erlebnisse werden dadurch angenehm entwirrt. Tosca zum Beispiel würde auch gewinnen, wenn ihre blutrünstige Affäre mit dem Schiefer eines Traumbühnen verknüpft wäre. Paul Schott mag von Schillings Mona Lisa beeinflusst worden sein, wo ja ebenfalls der graue Text erklärlicher ist, weil

zwischen Reich und Ländern als nötig. Dem widerspreche vollkommen die Absicht, besondere Reichsminister für Preußen und das Rheinland zu schaffen, wo logischerweise doch die Oberpräsidenten zuständig seien. Als Einzelbeispiel bezeichnet der Minister die Schaffung eines norddeutschen Einheitsstaates, dem dann der großdeutsche Einheitsstaat in kurzer Zeit folgen werde. Seine Ausführungen fanden großen Beifall. Im Anschluß an die beiden Reden setzte eine längere Aussprache ein.

Die Liberale Vereinigung gegen das Reichschulgesetz.

Berlin, 23. Oktober.
Die Liberale Vereinigung hielt am Sonntag unter Vorsitz des Staatsministers Dr. v. Richter in der Deutschen Gesellschaft eine Sitzung ab, um zu dem Reichschulgesetz Stellung zu nehmen. Dr. von Richter wies eingehend darauf hin, daß man sich in weitesten Kreisen des deutschen Volkes doch der ungeheuren Bedeutung und Gefahr bewußt geworden sei, die im Reichschulgesetz liegt. — Staatspräsident a. D. Reichsstaatsabgeordneter Dr. Hummel-Heidelberg hielt an dem Reichschulgesetz eine kulturelle Zusammenkunft mit zwei Geschlechtern. Die Aufgabe des Entwurfs sei die Zerstückelung des Kulturlebens des Staates, durch die Einführung des Einheitsunterrichts. — Es wurde dann eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Die Liberale Vereinigung erhebt Protest gegen den im Reichstag vorliegenden Entwurf eines Reichschulgesetzes. Statt die Zukunft des deutschen Volkes zu fördern und zu verteidigen, mache der Entwurf die Schule zum Kampfesplatz konfessioneller, weltanschaulicher und parteipolitischer Nützlichkeiten. Er steht im Widerspruch zur Reichsverfassung, indem er die Gemeinschaftsrechte, der nach Wortlaut und Sinn des Artikels 146 als Regelschule der Vorrang zukommt, in die Reihe der Antragstellung verweist. Der Entwurf verleiht die Freiheit und das Verantwortungsgefühl der Lehrerschaft und gibt die Hoheit des Staates an andere Mächte preis, die befreit sein werden, den Willen der Erziehungsberechtigten ihrer Willkür zu unterwerfen. Die Ausführung des Entwurfs würde Reich, Staat und Gemeinden unmaßstäbliche Ausgaben verursachen, die unsere schwer belastete Wirtschaft mit neuem Druck be-“

günstigen Reich und Ländern als nötig. Dem widerspreche vollkommen die Absicht, besondere Reichsminister für Preußen und das Rheinland zu schaffen, wo logischerweise doch die Oberpräsidenten zuständig seien. Als Einzelbeispiel bezeichnet der Minister die Schaffung eines norddeutschen Einheitsstaates, dem dann der großdeutsche Einheitsstaat in kurzer Zeit folgen werde. Seine Ausführungen fanden großen Beifall. Im Anschluß an die beiden Reden setzte eine längere Aussprache ein.

Fürst Wilhelm von Hohenzollern.

Sigmaringen, 23. Oktober.
Fürst Wilhelm von Hohenzollern ist gestern Abend infolge eines Herzleidens gestorben.
Über das Ableben des Fürsten wird folgendes mitgeteilt: Der Fürst wurde in der Nacht vom Montag zum Dienstag von einer Herzschwäche befallen. Einiges Fieber trat hinzu. In den folgenden Tagen zeigte sich eine wesentliche Besserung. Am Sonntag hatte der Fürst erneut einen Anfall. Dem Fürsten wurden deshalb die heiligen Sakramente gereicht. Der Fürst war bis wenige Minuten vor Eintritt des Todes bei vollem Bewußtsein. Im Sterbezimmer waren u. a. anwesend: Die Fürstin Adelgunde, Erbpriester und Erbpriesterin Friedrich Viktor, Prinz und Prinzessin Franz Joseph, sowie der behandelnde Arzt. Die Leiche des Fürsten ist in der Uniform des Infanterie-Regiments 40 in der Kanonenhalle vor der Schloßkapelle aufgebahrt worden. Am Donnerstagabend erfolgt die Ueberführung in das Mausoleum in der Gräberkirche.

Fürst Wilhelm wurde 1864 als Sohn des Fürsten Leopold von Hohenzollern und seiner Gattin Antonia Infantin von Portugal geboren. 1880 wurde er zum Erbpriester in Rumänien gewählt, verzichtete jedoch zugunsten seines Bruders Ferdinand. Im Jahre 1905 folgte er seinem Vater als Fürst von Hohenzollern nach. Nachdem sein erste Gattin, Maria Theresia von Bourbon-Orléans, gestorben war, heiratete er 1913 Prinzessin Adelgunde von Bayern, Tochter des Königs Ludwig III.

Der Petljura-Prozess.

Paris, 22. Oktober.

Heute nachmittag, nämlich wie gestern, marschierten im Petljura-Prozess namhafte Persönlichkeiten an der Zeugneshörerin auf.

Als erster Zeuge wurde der ukrainische Historiker Dobroslaw angetreten, der gegenwärtig sein Brot als Arbeiter verdient. Der Zeuge, der von Anfang an an der Seite Petljuras weckte und dessen geheimnisvolle Weisheit niederschrieb, erklärte, daß Petljura sich seit fast drei Jahren eingekerkert habe, und die Vorgänge im Verlaufe des beschriebenen Aufstandes und durch irreguläre Truppen verübt worden seien. Von dem Tage an, an dem Petljura das wirksame Haupt der ukrainischen Kräfte gewesen sei, habe kein einziges Programm festgehalten, das von den regulären Truppen verurteilt worden sei. Kosteten der früheren russischen Armee, gemeine Verbrechen, und die Bolschewisten hätten die Bevölkerung zu Pogromen aufgefordert, um die junge ukrainische Republik im Wege zu erschaffen. Senfation rief die Bemerkung des Zeugen hervor, daß die jüdische Bevölkerung Petljura an dem Tag ein Denkmal setzen werde, an dem die Ukraine wiederhergestellt, denn ohne ihn wären nicht einige Tausende, sondern Hunderttausende von Juden massakriert worden.

Auch der nächste Zeuge, der Arbeiter Zilich, vertritt einen ähnlichen Standpunkt. Von besonderem Interesse an heutigen Tage waren die Aussagen des französischen Ingenieurs Baudin, der 20 Jahre in der Ukraine lebte. Der Zeuge entwarf ein Bild von den Schwierigkeiten, denen die Regierungen der Ukraine begegneten, das von den bolschewistischen Propaganda überstrahlt war, die überal Aufstand herbeiführte. So sei es vor der Regierung Petljuras zum Separatfrieden mit Deutschland gekommen. Die Deutschen hätten den General Gorostawski zum Regierungschef ernannt. Sie wollten das Land behauen, um das Getreide zu ernten, aber der besessene Bauer empörte sich gegen die deutschen Soldaten. Was Petljura anbrachte, so hätten die Deutschen sich bereit, diesen in das Gefängnis zu werfen. Eines der Bedenken der Deutschen, führt der Zeuge weiter aus, bestand darin, daß die Ukraine mit den Bolschewisten Frieden schließen. Diese schickten eine Kommission unter dem Vorsth Radomski mit 80 Sekretären, deren Propaganda einen Teil der Bevölkerung aufwühlte. Als der Aufstand allgemein war, wurde Petljura freigelassen, der eine Armee bildete und am 11. November in Kiev einzog, aber vor der Roten Armee zurückweichen mußte. Die Bolschewisten riefen ein ungeheures Pogrom hervor. Das Land plündern, überfallen mordenden Händen haben nichts mit den regulären Truppen gemein. Andererseits hatte Deutschland Genfien die Ueberzeugung beigetragen, daß die Ukraine sich von Rußland trennen, was eine neue schreckliche Inflation zur Folge hatte.

Besprechung Dr. Köhlers mit Parker Gilbert.

Berlin, 22. Oktober.

Zu den verschiedenen Pressenmeldungen über einen angeblichen Schritt des Generalagenten für Reparationszahlungen als Anlaß der jüngst dem Reichstag unterbreiteten Gesetzesvorlagen erzählt die Telegrammen-Linien folgendes:

Im Zuge der zwischen dem Reichsminister der Finanzen und dem Generalagenten für Reparationszahlungen seit längerem gepflogenen Erörterungen über die Finanzen, Kredit- und Wirtschaftslage in Deutschland in ihren Auswirkungen auf den Danesplan hat der Generalagent dem Reichsfinanzminister eine Darlegung seiner Auffassung über das öffentliche Finanzwesen und über die Kreditpolitik in Deutschland überhand. Diese Darlegung liegt den weiteren Besprechungen zwischen dem Reichsfinanzminister und dem Generalagenten zugrunde, die bereits begonnen haben.

er von einem Klosterbruder erzählt wird. Man sieht in der Eingangszene den Bruder mit den Besuchern des Klosters, denen er die Geschichte der Nämne vorträgt; in der Toten Stadt sieht man Paul dementsprechend erst in distanzten Zustand versinken und zum Schluß wieder aufwachen.
Was den Wert des Textbuches anbelangt, können wir uns eine literarische Würdigung sparen. Der musikalische Effekt macht alles. Nur den Titel hätte Schott ändern müssen. In der Oper wird der Gedanke der toten Stadt, den Rodenbach in den Vordergrund stellte, nämlich vernachlässigt, wie etwa der Gotische Raum in der Gesamtdarstellung.
Ahn zu der musikalischen Seite. Erich Wolfgang Korngold spielte zuerst das Wunderkind, mit elf Jahren ließ er die Welt seine Tanzpantomime „Schneemann“ bezaubern. Die späteren Opern „Violanta“ und „Der Ring des Polykrates“ zeigten eine außerordentliche Gabe der Instrumentierung; die Behandlung des Orchesters ist glänzend, von eigener kompositorischer Entwicklung allerdings nichts zu spüren. Korngold beherrscht den modernen Apparat nach der Manier Strauß' und Puccini's; melodische Erfindung und Klangmalerei fließen aus unerförschlichem Quell. Auch mit der Toten Stadt hat Korngold nichts Neues zu sagen, sie bewegt sich genau in den Bahnen eines geschilderten modernen Klangbildners, dem die Perroutine angelehnt zu sein scheint. Korngold ist kein Sucher, keine problematische Natur, er schwelgt in den Farben und im musikdramatischen Tempo. Vielleicht ist das Besondere, daß Korngold für die Stimme komponiert. Aber Kopfschmerzen macht seine Stimme niemals; sie findet keine Schwierigkeiten, sie gefällt, schmeichelt, geht oft an der Grenze der Sentimentalität, ja Trivialität vorbei. Zum Beispiel das Lied des Pierrot, ein — sagen wir ruhig schmähliches — Kleinlieb, gehört ins Raffehaus. Aber von solchen hingeworfenen Einfällen abgesehen, hat die Musik zur Toten Stadt einen mitreißenden Zug ins Monumentale, woraus sich später vielleicht einmal „der“ Korngold entwickeln kann. Es ist alles da, schöpferisches Talent und Können, eine phänomenale Bühnenveranlagung und — Jugend. Neugier auch in der Musik, nur hier noch sehr an die Vorbilder gebunden.
Die Aufführung am Samstagabend war ohne Einschränkung glänzend. Wir müssen schon an die besten Regietaten Gellés denken, wenn wir vergleichen wollen. Gellé hatte einen Helfer, dem er sehr viel verdanken konnte, Walter Giese. Dessen künstlerische Intuition ist uns erhalten geblieben, und sie trägt zum nicht geringsten Teil mit an dem großen Erfolg des vorgestrigen Abends. Und dann noch ein Helfer Gellés, der Richtaderer Josef Geyer. Gellés und Geyer haben Bilder geschaffen, die eigentlich für die Verfassung im Rundbild des Theaters zu schade sind. Eindringlich schilderte bereits das erste Bild die Mordstimmung der Stube mit fallenden Türsäulen. Fragmente aus vergangener Hofkultur. Das tote Brügg, die zweite Szene, hatte darüber hinaus jedoch eine bisher hier noch kaum erreichte Intensität der Stimmung. In stürbisches Grau getaucht, liegt die alte Finanzmasse um das Kloster gestreut; die bachmanische Szene des Ensembles bringt bunt schillernde Lichtbewegung von großher tänzerischer und rhythmischer Kraft. Hier steht das Werk des Regisseurs Wolf Dillier ein, der mit musikalisch feinsten Witterung die Raumgliederung des Chores, der Nonnen, im letzten Akt auch der Projektion zum selbständigen Agens zu machen wußte. Die Aufgabe in dieser Hinsicht ist in dem Werk gerade so sehr schwer, weil das Hauptgewicht sämtlicher Auftritte in den Händen der beiden führenden Rollen liegt, des Traustahns von der Toten beherrschten Paul und der Tänzerin Marietta. Damit bin ich bei den größten stimmlichen Leistungen der Landesoper angelangt, die vielleicht seit ihrem Bestehen vollbracht wurden. Das Elisabeth Klépner und Fritz Willroth-Schwend. Ein gute Stimmen besessen, wußten wir, aber dieses Format des schärfsten Gesanges geht weit über die sonst üblichen Fähigkeiten „in der Provinz“ hinaus. Elisabeth Klépner ist für die Rolle der Marietta wie geschaffen und fesselt darstellerisch als verführerisch und unerfährlich liebebedürftiges Weib ebenso wie durch die hinreichende stimmliche Befähigung. Besonders in der ersten Hälfte des Wertes. Die Künstlerin wuchs selbst über die Hemmung einer Erklärung hinaus, von der man nur zuletzt eine leichte Verschleierung in der tieferen Lage merkte. Fritz Willroth-Schwend entsprach der Partenerin in der leidenschaftlichen Weisheit, mit der er den dämonischen Charakter der Situation bildete, in jeder Hinsicht. Beide Stimmen zeichnen sich durch große Tragfähigkeit und Hellenheit, feststehenden Ton aus, durch die Kultur des Registerausgleichs, der Piano und Forte ebenmäßig mit Klangwohlklang bedeckt. Welcher Aufwand an Stimmkraft ist aber noch nötig, um gegen die oft raubende Wucht des Orchesters aufzukommen? Beide Rollen sind so umfassend angelegt, daß neben ihnen die anderen beinahe zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. Max

1. Beilage

zu Nr. 289 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 24. Oktober 1927

Aus dem Oldenburger Lande

Oldenburg, 24. Oktober 1927

Gewerbeoberlehrer Dr. Mehner †.

Am Sonnabendabend starb an den Folgen einer heftigen Erkrankung der weit über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus bekannte und allgemein geschätzte Gewerbeoberlehrer Dr. Mehner. Am gleichen Nachmittag hatte sich die oldenburgische Berufsschullehrerschaft zu ihrer Herbsttagung in Oldenburgs Mauern versammelt. Sie wußte bereits, daß es schülern, sehr schülern um ihren verehrten Führer stand. Ein Alp der Bedrückung lag auf der Versammlung, und der Vorsitzende gebachte des Oberlehrers mit den warmsten Worten. Jeder bangte um sein Schicksal, und als in den späten Abendstunden die traurige Kunde wie ein Lauffener von Mund zu Mund eilte, da wußte die oldenburgische Berufsschullehrerschaft, da wußte jeder einzelne, was verloren war. Unsere Berufsschule hat den Führer, ihre Lehrerschaft den väterlichen Berater verloren. Wie zeigte der Vertreter den Vorgesetzten in des Wortes nachem Sinn. Stets und überall wirkte er jugendlich durch seine innere Autorität und die Macht seiner Persönlichkeit. Es widerstrebt der Feder, zu einzelnen Daten chronologisch aufzuzählen, wie die Wirksamkeit des Dahingegangenen ihren Verlauf nahm. Daten sind Nebenache und äußerer Bezug, wenn es sich um das Schaffen und Gestalten eines großen Mannes handelt. Auf die des 50jährigen Amisjubelums wurde an dieser Stelle in diesem Frühlinge Gelegenheit genommen, das Leben des Dr. Mehner darzustellen. Möge darum heute nur seiner oldenburgischen Tätigkeit gedacht werden.

Es war im Herbst 1904, also vor nunmehr 23 Jahren, als unsere Landesregierung den damaligen Direktor aus Oldenburg in Sachsen hierher holte. Am 1. Mai 1905 ernannte Dr. Mehner die Gewerbe- und Handelsschule zu Oldenburg, mit deren Leitung er beauftragt war. Am 1. April 1910 übernahm er nebenamtlich das Amt eines Referenten für Berufsschulen im oldenburgischen Ministerium. Infolge der stetig zunehmenden Arbeitslast dieses Amtes wurde der Verstorbene im April 1921 hauptamtlicher Gewerbeoberlehrer im Ministerium der sozialen Fürsorge. Damit konnte er sich mit ganzen Kräften der Aufgabe widmen, die ihm als das höchste und letzte Lebensziel beschiedenen war, der Betreuung des oldenburgischen Berufsschulwesens.

Trotz gewaltiger Widerstände von den verschiedensten Seiten ist es ihm gelungen, das berufliche Schulwesen unseres Landes auf eine Höhe zu bringen, die zwar noch nicht als vollkommen angesehen werden kann, die aber einen Vergleich mit anderen deutschen Ländern sehr wohl auszuhalten vermag. Haben wir doch gegenwärtig in unserem Landesgebiet allein 75 gewerbliche Berufsschulen, von den landmännlichen und hauswirtschaftlichen Schulen ganz zu schweigen. Durch Tat, Wort und Schrift hauchte der Oberlehrer diesen Schulen einen Geist ein, der sie zu Säulen der praktischen Belehrung wie der Vervollnerung für das Gute, Edle und Schöne formte. Als Dr. Mehner nach Oldenburg kam, waren hier noch keine hauptamtlichen Berufsschullehrkräfte vorhanden. Der feine Bemühen der alten ist es gelungen, der ihm anvertrauten Schülerschaft das zu geben, was anderen Schulen selbstverständlich erscheint: einen eigenen Lehrkörper. Wir haben gegenwärtig im Lande fast 100 hauptamtliche Berufsschullehrer und -Lehrerinnen.

Was wird nun werden? Diese ganze Frage liegt allen am Herzen. Im Interesse der Berufsschule der wertvollsten Jugend und der gesamten Wirtschaft ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Dienststelle eines hauptamtlichen Referenten notwendig wieder besetzt wird. Wir wissen, daß die Frage der Nachfolgerstellung dem Verstorbenen ganz besonders am Herzen lag. Möge sein Erbe in würdige Hände gelangen! Damit wäre dem Entschlafenen die größte letzte Ehre erwiesen, ihm, der alles tat für seine Berufsschule. —

Berufsberatung für Mädchen v. Frauen.

Der letzte Tag der Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in Eisenach in den ersten Oktobertagen stattfand und zu der mit behördlicher Unterstützung auch eine Delegierte der hiesigen ehrenamtlich geleiteten Berufsberatungsgesellschaft entsandt war, brachte zwei Vorträge, die speziell die Interessen der Berufsberatung betrafen. „Die Frau im Handwerk“ und „Die Frau im beruflichen Berufsleben nach der Berufszählung von 1925“.

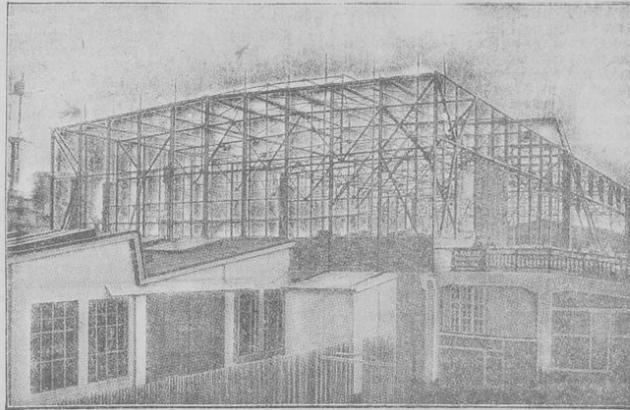
Nach den statistischen Angaben der ersten Referentin, Frau Dr. Käthe Gabel, haben die letzten Jahrzehnte für die feineren und mittleren Handwerksbetriebe infolge der zunehmenden Industrialisierung einen starken Niedergang gebracht. Trotzdem ist begründete Aussicht auf Erhaltung des Handwerks vorhanden. Denn die Industrie kann eben trotz aller massenhaften Fortschritte doch nicht die Handarbeit entbehren. Und da sind es gerade die besonderen Gesichtspunkte der Frauenhande, auf die man immer wieder angewiesen sein wird, um so mehr, als die Qualitätssteigerung der Frauen sich in den letzten 20 Jahren ganz wesentlich gehoben hat, was hauptsächlich wohl der Regelung des vor dieser Zeit völlig anarchischen Ausbildungsmaßstabes durch die Innungen und Handwerkskammern zu verdanken ist.

Aber auch Berufsschule und Berufsberatung fördern das Frauenhandwerk in bedeutendem Maße, wenn wir ihrer auffällenden Arbeit immer noch kurzfristige und sogenannte „Hausbedarfserbringungen“ gibt, die längst ausgeschaltet sein sollten.

Auf die Verhältnisse in den einzelnen Zweigen des Handwerks soll in der nächsten Vortagung eingegangen werden. Nur der erfreuliche Umstand soll noch erwähnt werden, daß viele Lehrlinge aus den geübtesten Schichten stammen, worin sich eine sehr willkommene Neuerung durch die Ueberführung der geistigen Einklebung und eine Anerkennung des Wertes der Handarbeit ausdrückt.

Trotz mancher Schwierigkeiten besteht doch ein Ausblick auf bessere Zeiten, die wir um so eher erleben werden, wenn wir für die gründliche Ausbildung des Nachwuchses Sorge tragen.

Die neue Seeflughalle Wilhelmshaven.



In diesen Tagen wurde die Eisenkonstruktion der neuen Seeflughalle in Wilhelmshaven soweit fertiggestellt, daß mit den Maurerarbeiten begonnen werden konnte. Die Halle hat eine Länge von 80 Metern, eine Breite von 28 Metern und eine Höhe von 10 Metern. Das Haupttor hat eine feste Öffnung von 30 X 6 Metern und besteht aus 6 Schiebetorflügeln à 5 Meter breit. Der Hauptvorländer hat eine Höhe von 3 Metern im Gewicht von ca. 9 Tonnen und wird von

2 Hauptflügel getragen. Die Tagesbeleuchtung wird durch ein Lichtband der Seiten- und Gehleibände sowie ein durchgehendes Oberlicht vorgesehen. Der Entwurf und Ausführung der Eisenkonstruktion ist von der Firma Th. Rasche, Eisenhoch- und Brückenbau, ausgeführt, die Maurer- und Zimmerarbeiten von der Firma H. Felix und die Glaserarbeiten von der Firma Dohberta. Es ist damit zu rechnen, daß die Halle bald ihrem Zweck übergeben wird.

Anfragen betreffs weiblicher Ausbildungsmöglichkeiten beantwortet die Berufsberatungsgesellschaft für Mädchen und Frauen, Laubenstraße 16, jeden Dienstag von 5 bis 7 Uhr.

Seemannsfürsorge.

Der Deutsch-lutherische Seemannsfürsorge-Verein, mit dem der Oldenburger Landesverein für Jüngere Mission, A. B., zusammen arbeitet, hielt seine diesjährige Vertreterversammlung kürzlich in Stadthagen ab. Schaumburg-Lippe hat alte und mannigfaltige Beziehungen zur Seefahrt. Es stellt einen großen Teil nicht nur der Mannschaften, sondern auch der Steuerleute und Kapitäne für unsere Seemissionsflotte. Aus einzelnen Gemeinden der weiten 100 und mehr Männer und Jünglinge vom Mai bis in den Winter hinein auf See. So fanden die Seemannsfürsorge, die am vorhergehenden Sonntag in sieben Gemeinden im Gottesdienst und auf Gemeindefestungen von ihrer Arbeit erzählen durften, besonders freundliche und verständnisvolle Aufnahme.

Der Gesamtbericht des Generalsekretärs, Dr. Debus, Hannover, wies darauf hin, daß die Besatzung der deutschen Schiffe rund 52 000 Mann beträgt, dazu mögen etwa 3000 auf ausländischen Schiffen kommen. Ein Viertel der gesamten deutschen Ein- und Ausfuhr wird schätzungsweise von deutschen Seeleuten befördert. Das weitere Wachsen unserer Handelsflotte, ihr Unterhalt und die Verproviantierung der Mannschaften und Passagiere wirkt sich bis weit ins Binnenland hinein aus und gibt ungezählten Verdienstmöglichkeiten. Die Seemannsmission hat sich auch im vergangenen Jahre weiter festigen und ausbauen können. Die neu ins Leben gerufene Bremer Seemannsmission wird vom Verbands- und Gemeinschaft mit dem Berliner Komitee und einem Bremer Anschluß getragen. Seemannspastor Dr. H. B. Lehmann haben übernahm die Leitung, die der Unterweser Pastor A. B. G. Smith-Zwielich, Das Gurshaberer Seemannsheim und die dortige Arbeit wurde vom Verband übernommen. Ein Neubau ist ins Auge gefaßt. Die ungezählten Arbeitsmöglichkeiten in Kiel-Holtenau, am Kaiser-Wilhelm-Kanal, machen die Einrichtung eines Seemannsheimes notwendig. Auch Brunsbüttel und neuerdings auch Helgoland bitten um ein Seemannsheim. Die in Newborn und Hamburg bedürftig dringend der Erweiterung. An der Finanzierung des Altonaer Neubaus wird erfolgreich gearbeitet. Die Fertigstellung der neuen Sälen in Wefersmünde macht die Eröffnung eines Seemannsheimes in diesem Gebiet wünschenswert. Überall neue, große Aufgaben!

Zu unserem gestern veröffentlichten Gedicht der Spottdroffel

„Die Droffel hat nach der hohen Obrigkeit“, in dem den Behörden der Vorwurf gemacht wird, sie seien in der Strafsache Schöfer zu „pomada“ vorgegangen, teilt uns der Generalstaatsanwalt folgendes mit:

„Es ist nicht das geringste verümt, um nach Bekanntwerden des Mordes (6. Oktober vormittags) diesen aufzuklären und der Täterin habhaft zu werden. Es lag zunächst gar nicht im Interesse der Strafverfolgung, wenn in die allgemeine Presse weitgehende Nachrichten gelangten, da mit der Möglichkeit gerechnet werden mußte, daß mittels der sofort gegenüber den Verwandten der Täterin verhängten Postipferre Spuren derselben zu entdeken waren.“

Dagegen sind so fort mittels Kunstspruchs alle deutschen Polizeibehörden eingehend benachrichtigt, insbesondere auch alle Grenzstationen. Ferner ist sofort nach Beschaffung des Aktenbildes mittels Eilbriefes Stellung mit Beschränkung und Bild an das Rahmungsamt nach Berlin gesandt und in der nächsten Nummer derselben veröffentlicht. Diese Nummer kam am Montag, dem 10. Oktober, heraus und war an diesem Tage oder am anderen Morgen im Besitz sämtlicher Polizeibehörden und damit auch jeden Gendarmen, Landjägers, Kriminalbeamten usw.

Die Ansetzung der Belohnung — mit nochmaliger Beschreibung und Bild — erfolgte, wie in allen derartigen Fällen, erst später, als sich herausstellte, daß auch eine Mitwirkung des Publikums weniger hier in Oldenburg, wo sich die Täterin nach den entdeken Spuren gar nicht mehr aufhielt, sondern im weiteren Deutschland und im Ausland erforderlich erschien.

Es ist keine Zeit „vertrödeln“, wie leichtsin behauptet ist, sondern es ist ungeachtet alles Sachdienliche getan, um der Mörderin habhaft zu werden. Dagegen dürfte es angebracht sein, den Dienstleuten der in dieser Sache Tag und Nacht arbeitenden Beamten nicht durch derartige leichtfertige Behauptungen zu trüben.“

Diese Feststellungen des Herrn Generalstaatsanwalts haben wenigstens das Gute, daß die Öffentlichkeit jetzt erfahren hat, was und wie das getan ist, was zur Ergreifung der Mörderin dienen sollte, leider bis jetzt immer noch mit negativem Erfolge. Die Spottdroffel blüht in ihrem Sang nur das Bild der Öffentlichkeit, die von Anfang an besser hätte unterrichtet werden sollen.

* Die ungetreue Buchhalterin in Bremen verhaftet! Zu dem von uns unter dieser Spitzmarke gemachten Mitteilungen über den Fall der Verhafteten der betreffenden Dame, Herr Rechtsanwalt Schiff, Oldenburg i. O., folgende Bemerkung:

„Es ist unrichtig, daß die Unterschlagungen der Täterin eine Höhe von 13 400 Mm. erreicht haben. Sie belaufen sich auf eine wesentlich niedrigere Summe. Unrichtig ist auch, daß die Täterin bisher auf das entscheidende die Unterschlagungen feststellt. Sie hat vielmehr sofort ihre Tat in vollstem Umfang zugegeben. Unrichtig ist ferner, daß die betreffende Dame aus dem Wert heraus verhaftet wurde und in das hiesige Untersuchungsgefängnis übergeführt worden ist. Nichtig ist vielmehr, daß die Polizei die Täterin, als sie bereits eine neue Stellung in Bremen angenommen hatte, ohne Kenntnis von dieser Tatsache zu haben, verhaftete, und daß die Täterin alsdann auf die sofort erhobene Haftbeschwörung hin wieder aus der Untersuchungshaft entlassen ist.“

* Die Ansichten im Kaufmannsberuf. Man schreibt uns: Wenn auch die Stellenlosigkeit unter den kaufmännischen Angestellten immer noch sehr groß ist, so trat doch in den letzten Monaten verschiedentlich Mangel an jungen Kaufmannsgehilfen ein. Besonders gefehlt werden junge Stenographen, die nicht nur gute Fertigkeiten, sondern auch eine einwandfreie Beherrschung ihrer Muttersprache aufzuweisen haben. Darüber hinaus sollen vielfach bestimmte Spezialkräfte, die oft trotz starker Nachfrage nicht zu gewinnen sind. Kaufmännische Angestellte mit Durchschnittskenntnissen sind im Uebermaß vorhanden. — Den Eltern, deren Sohn zu einem Kaufmannsberuf ergreifen will, empfiehlt sich, vorher genaue Auskunft über die Lage im Kaufmannsberuf einzuholen. Für die Zukunft des Sohnes ist es nicht entscheidend, daß er im Augenblick eine Lehrstelle bekommt. Von entscheidender Bedeutung sind vielmehr die Ansichten für sein späteres Fortkommen und die Wahl einer Lehrstelle, die eine gute Ausbildung gewährt. Wir verweisen auf die kaufmännische Stellenvermittlung des Deutschen Handels- und Gewerkschaftsbundes (D.H.G.), Lange Straße 2, die über vorgenannte Fragen durch jahrelange erfolgreiche Tätigkeit auf diesem Gebiet sehr gut unterrichtet ist und Eltern und Erziehern gern kostenlos mit Rat und Auskunft dient.

Olderol-Reiniger der ideale Reiniger für Parkett und Linoleum.

Aus dem Landtage.

Zu der Mitteilung in der gestrigen Nummer, daß der Staatsminister Dr. Driber der Zentrumsfraktion des Landtages mitgeteilt habe, daß die Staatsregierung im Falle der Ablehnung der Steuervorlage und der Befoldungsvorlage die Kabinettsfrage stellen werde, erfahren wir von berufener Seite, daß der Minister in Bezug auf die Vorlagen 3 und 4 (Befoldungs- und Steuervorlage) eine solche Erklärung nicht abgegeben hat. Wohl hat der Minister sich dahin geäußert, daß die Ablehnung der Vorlage 3 (Borausstellungen an die Beamten und Angestellten) eine ernste Situation schaffen könne.

Die Beratungen werden heute in den Ausschüssen wieder aufgenommen. Man wird sich wahrscheinlich zunächst mit den Steuerfragen, insbesondere mit der im Landtag viel erörterten Frage des Verhältnisses der oldenburgischen Landessteuern zu der Höhe der Befoldungsvorlage gehen die Meinungen noch immer erheblich auseinander. Wenn in einer Zeitung des Landes bereits mitgeteilt wird, daß mit einer, wenn auch nur schwachen Mehrheit, für die Genehmigung der Steuerfrage abgerechnet ist, so ist diese Meldung den Tatsachen mindestens weit voraus. Die Fraktionen haben sich, schon weil die Debatte noch nicht geklärt ist, noch nicht festgelegt. Bisher kann man jedenfalls von einer vorrätigen Mehrheit für die Befoldungsvorlage nicht sprechen. Erst die Verhandlungen in dieser Woche werden voraussichtlich Klarheit schaffen.

Der Landesvorstand der Zentrumsfraktion hat, wie wir bereits mitteilen, gemeinsam mit der Fraktion über die Schwierigkeiten im Landtage beraten. Allgemein wurde die Unmöglichkeit anerkannt, die oldenburgische Beamtenfrage anders zu behandeln als im Reich und in den übrigen deutschen Ländern, während man sich andererseits über die großen Schwierigkeiten der Einigung durchaus klar war. Zu welcher endgültigen Entscheidung die Fraktion kommen wird, weiß ich aus den noch zu führenden Verhandlungen ergeben. Jedenfalls ist die Gesamtlage durchaus unklar.

Eine öffentliche Sitzung des Landtages wird voraussichtlich in dieser Woche noch nicht abgehalten werden, da diese Woche jedenfalls ganz mit Ausschusssitzungen ausgefüllt werden wird.

* 2. Sinfonie-Konzert. Heute, Montag, abends 7.30 Uhr, findet das 2. Sinfoniekonzert im Landesstheater statt. Es gelangt Händels „Acis und Galathea“ zur Aufführung. Solisten: Maria Ros-Carloforti, Franz Rotholtz, Albert Fischer. Chor: Oldenburger Singsverein. Leitung: Werner Ludwig. Preise von 1,20 bis 5,50 M. Schülerkarten! Ende 9 Uhr.

* Seit dem Ausbruch der Verhaftung in der Nordstraße Schöfer sind bei der Kriminalpolizei täglich aus dem Stadtbezirk anonyme schriftliche und telephonische Mitteilungen über die gesuchte Schöfer eingegangen. Mehrere dieser Mitteilungen sind als falsch erwiesen worden. Mehrere dieser Mitteilungen sind als falsch erwiesen worden. Mehrere dieser Mitteilungen sind als falsch erwiesen worden.

* Vorlesung. Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß am Dienstagabend in der Loge am Theaterwall der Dichter Ernst Zahn aus seinen Werken und seinem Leben erzählt wird. Vielen Alpenfreunden ist er durch seine wertvollen Bücher längst ein geschehener Schriftsteller, und man, einer wird schon in seinem Hotel in Göttingen bei ihm eingeführt sein.

* Die 54. ordentliche Vollversammlung der Landwirtschaftskammer findet am 23. November statt.

* 91 Jahre alt wurde gestern die Wwe. Neumann, Mutter des Gastwirts E. Neumann, Besitzer der „Harmonie“. Sie konnte dieses schöne Fest bei guter Gesundheit im Kreise der Familie ihres Sohnes begehen. Von der Kirchengemeinde brachte Pastor Schütte ihr besondere Glückwünsche dar. Auch von den Gästen der „Harmonie“, von denen sie fleischlich nur unter dem Namen „Oma“ angedeutet wird, wurden ihr größere Ehrungen zuteil.

* Abbruch des Hauses Damms 19. Nachdem das Haus Damms 19 schon seit Monaten geräumt war, wird es nunmehr abgebrochen werden. Das Stadtbauamt hat bereits die Abbrucharbeiten öffentlich ausgeschrieben. Das Haus Damms 19, eines der ältesten Häuser am Damms, ist schon seit Jahren baufällig, konnte aber wegen der herrschenden Wohnungsnot — es wohnt neun Familien in dem Haus — erst kürzlich für geräumt werden. Nach dem Abbruch des Hauses soll die Fährbahn des Damms, die gerade an dieser Stelle infolge der Abzweigung der Stoppelfurche ziemlich schmal ist, durch Zurücknahme der Baufluchtlinie erheblich verbreitert werden. Somit wird den Erfordernissen des immer noch anwachsenden Verkehrs Rechnung getragen. Der Damms, die Straße mit dem größten Durchgangsverkehr, wird dann nur noch durch das alte Mietlingsche Haus eingegengt. Ueber den Verkauf dieses Hauses durch die Stadt zwecks Zurückverlegung der Hausfront sind bereits Verhandlungen gepflogen, die jedoch leider ergebnislos verlaufen sind.

* Riffhäuserjugendbund und Oldenburger Kriegerbund. Die aus allen Teilen des Landes gut besuchte Vertreterversammlung der Antisverbandsjugendbünde und der Antisverbandsverbände tagte am Sonnabend im „Haus Schöner“. Nach der Begrüßungsansprache des Präsidenten des Oldenburger Kriegerbundes, Generalkonstantin Kiesebrücker, gab dieser einen Überblick über den Stand der Jugendbünde im Reich und in besonderen auch in unserem Oldenburger Lande. Von Welsch sind bereitwillig in der Riffhäuserjugend etwa 30 000 Jungmänner, eine Zahl, welche bald überschritten sein wird. Im Reich des Oldenburger Kriegerbundes sind 80 Jugendgruppen mit etwa 2100 Jungmännern. In den einzelnen Antisverbänden stehen die Vereinsjugendgruppen unter Leitung der Antisverbandsjugendbünde, während die Gesamtleitung in den Händen des Vorstandes der Jugendgruppen des Oldenburger Kriegerbundes liegt. Dieser Vorstand besteht aus dem Bundesjugendwart, Oberleutnant v. N r u b, als Vorsitzenden, dem technischen Leiter, Buchdruckereibesitzer August K i t t e r, Domerschee, und zwei Beisitzern, Lehrer R ü g g e r-Nordenham und Lehrer K e m e d i n g-Sömingen. Wespochen wurden zunächst die Richtlinien, nach welchen die Vereinsjugendführer sich ihr Arbeitsprogramm, zugehörigen auf örtliche Verhältnisse, aufbauen können. Diese Richtlinien und auch sonstiges Schulungsmaterial ist von den Bundesgeschäftsstelle zu beziehen und wird den Vereinen auf Wunsch gern zugesandt. Der Vorstand wurde beauftragt, für die Antisverbandsjugendbünde Material zusammenzustellen und den Antisverbänden baldmöglichst zu übermitteln. Der Schriftverkehr zwischen den Vereinsjugendgruppen und dem Vorstand der Jugendgruppen wird durch den Bundesvorstand des Oldenburger Kriegerbundes geleitet. Für das nächste Bundeskriegerkongress in G l o p p e n b u r g sind für alle Jugendgruppen des Oldenburger Kriegerbundes leistungsfähige Weiskampfe und Prämienschieden vorgesehen. Den Vereinen wird rechtzeitig ein Weiskampfbuch zugehen, so daß sich die Jugendgruppen darauf einstellen können. Aus der Versammlung heraus wurde der Wunsch geäußert, der Bundesvorstand möge sich mit aller Kraft dafür einsetzen, daß nun endlich die Bestimmungen über verlässliche Eisenbahnfahrt auch auf die Jugendgruppen unseres Bundes ausgedehnt würden. Die Fülle der Arbeiten dieser Vertreterversammlung zeltliche die Notwendigkeit, daß alle Monate Zusammenkünfte der Antisverbandsjugendbünde sein müssen zum Austausch der gesammelten Erfahrungen.

* Beleuchtung von Schenkenfenstern und Aushängelassen. Die Vereinstagung der Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband laut Anzeige am Dienstagabend in der „Union“ für seine Mitglieder und Freunde veranstaltet. Den Vortrag hält Dipl.-Handelslehrer Herrmann von den hiesigen städtischen Handelslehranstalten.

* Die Vereinstagung der Frauenvereine saßen, wie bekanntgegeben, morgen abends ihre Monatszusammenkunft im Singlact der Gacilienstraße ab. Sie wird in gewisser Weise eine Ergänzung sein für die Versammlung des Hausfrauenvereins, weil Fräulein E. Lüben über Beiträge sprechen wird im Anschluß an die in Eisenach gehaltenen Vorträge von Ober-Med.-Rat Dr. Hoppe-Dresden und Dr. Marie Elisabeth Käfers-Verlin. Außerdem soll berichtet werden, in großen Zügen die Verhandlungen des Allgem. Deutschen Lehrerinnenvereins wiederzugeben, der das Thema „Mädchenschulung und Elternhaus“ in den Mittelpunkt seiner Tagung stellt hatte. Eine kurze Zusammenfassung der inneren und äußeren Ergebnisse von der Tagung der tausend Frauen, wie man die Generalversammlung des Bundes deutscher Frauenvereine genannt hat, soll die Besucher anregen, sich mit den Themen näher auseinanderzusetzen, was im einzelnen die Mitglieder der Frauenvereine des Bundes am 11. November vermittels ihrer Mädrchen, zahlreiche Frauen aus die Tagung wird um ihre Stimmen herzlich gebeten — Dem Ruf der Vereinstagung Frauenvereine am Dienstagabend folgen.

25jähriges Jubiläum des Amtshauptmanns Münzebrock in Welterstedde.

Amtshauptmann Münzebrock begeht am 1. November sein 25jähriges Amtshauptmanns-Jubiläum. Am 1. November 1902 wurde er zum Amtshauptmann in Wurdlingen ernannt und übernahm im Jahre 1903 die Leitung des Amts Weterstedde. Amtshauptmann Münzebrock hat während seiner 15jährigen Tätigkeit im Amtsbereich Weterstedde geleistet. In a hat er sich um die Entwicklung des Weterstedder Feuerlöschwesens sehr verdient gemacht. In der Besichtigung des letzten Oldenburger Landes-Feuervertrages werden seine Verdienste auf diesem Gebiete treffend gewürdigt. In den letzten 50 Jahren des vorigen Jahrhunderts machte die Ausübung des Feuerlöschwesens in Deutschland erhebliche Fortschritte. Von dem Feuerwärt in der Gemeinde Weterstedde hörte man in dieser Zeit jedoch wenig. Seine Aufgabe wurden dem Feuerwehrgewesen in der Gemeinde wie überhaupt im ganzen Amtsbereich erst gegeben, als Amtshauptmann Münzebrock Leiter des Amtsbezirks Weterstedde wurde. Zweifelslos hat sich sein höherer Verwaltungsbereich Oldenburg tatkräftig und erfolgreich für die Feuerwehren eingesetzt, als unser Amtshauptmann, der seinen Ehrennamen „Vater der Wehr“ mit Recht verdient. Bei so erfreulicher beschleunigter Förderung konnte der Wehr, in Weterstedde eine organisierte Wehr zu bilden, rasch Wurzel fassen.

* Zu dem Schadenfeuer im früheren Uhlmannshofen Hotel wird uns geschrieben: Laut amtlicher Feststellung ist der Brand durch Zündhölzchen in einer Lebensaufstellung von einer gesicherten Stube auf eine Ständerkammer entzündet. Die anderen gesamten Leitungen des Elektrifizierungsbereichs waren noch betriebsfähig und sind außerdem v o l l s t ä n d i g u n a b g a n g l i c h von der geruzt im Bau befindlichen Lichtanlage.

* 40jähriges Meisterjubiläum. Schneidermeister Job. Busch in der Gerorfstraße beging in diesen Tagen sein 40jähriges Meisterjubiläum. Zu diesem Tage wurden dem Jubilar von allen Seiten, u. a. von der Handwerkskammer und der Schneiderinnung, viele Ehrungen zuteil. * Die wichtigsten Arbeitervereine des Oldenburger Landes bieten am 16. d. M. in Altholen eine politische Versammlung ab, die von dem Parteivorstand, Rechtsanwalt Dr. Meinte, geleitet wurde. Als Redner war Reichsbotenminister a. D. G r e s e r t s, M. d. R., gewonnen, der über wichtige Fragen der Gegenwart sprach. Der Redner behandelte u. a. das Reichstagsgesetz, die Beamtenentlohnungsreform, vertriebene Fragen der Sozialpolitik. Mit der letzten Resolution im Reichs seien die allerwichtigsten sozialpolitischen Gegebenheiten, so die Arbeitslosenversicherung usw. Das Zentrum werde seine Politik auch in Zukunft verfolgen, im Dienste für Volk und Vaterland, in dem Sinne, wie Windthorst es geschaffen, und wie Dr. Marx es heute weiterführe. Die Ausführungen wurden mit höchstem Interesse aufgenommen. Am den Vortrag schloß sich eine eingehende Ansprache, in der u. a. Reichstagsabgeordneter Ministerialrat W e g m a n n und Landtagsabgeordneter S a n t e sprachen. Nach der Versammlung fand eine Delegiertenversammlung der Vereine statt. Der Bezirkspräsident, Pastor W o r w e t, referierte über die in den Vereinen zu leistende Winterarbeit, während Abg. S a n t e den Jahresbericht über die Tätigkeit der Vereine erlasste.

* Der Heimatsverein der Sachsen und Thüringer feiert am 30. Oktober (Sonntag) in der „Union“ sein 17. Stiftungsfest. Das reiche Programm des Abends enthält außer den üblichen Neben schein Musikstücke und humoristische Einlagen, ferner ein Volkslied in zwei Akten „Heimat“ und andere hübsche Nummern. Herr W a l t h e r S c h u l t z tritt als Solist mit Lieberli für Daß auf, von H a n s W i l l e r s begleitet. Das Fest des Heimatsvereins der Sachsen und Thüringer ist immer außerordentlich fröhlich verlaufen.

* Weterstedde, 23. Okt. Wir berichteten schon früher einmal, daß ein im benachbarten Halstede befindliches, etwa 300 Jahre altes niederländisches Bauernhaus demnächst wahrscheinlich abgebrochen würde. Diese Zeit scheint gekommen zu sein. Geschäftsführer Ed. Müller hat neben diesem alten Bauwerk, das etwa 11 Meter breit und 24 Meter lang ist, einen schmucken Altbau errichten lassen, worin auch die Geschäftsräume der Ehe- und Darlebenskasse Dalsbed vorzusehen sind. Dieser Neubau wird in Kürze bezugsfertig, so daß mit dem Abbruch des alten Wohnhauses begonnen werden kann. Welche Stelle versucht nun, das Haus, das sicher zu den ältesten und am besten erhaltenen Bauernhäusern gehört, zu erhalten? * Barel, 24. Okt. Ihre letzte Fahrt machte am Sonnabend nun auch Frau Margarethe Wuns, verwitwete von Barend, über die zu ihrem 82. Geburtstag berichtet wurde. Unter reger Beteiligung wurde sie zu unserer Stadt hinausbegleitet, und auf dem Friedhof in Seefeld hat sie ihren Lieben ihre letzte Ruhestätte gefunden. Mit ihr geht das älteste Familienmitglied der alten oldenburgischen Familie von Barend, die hier war auf drei lebende Generationen, ins Grab. Als Mutter, Großmutter und Urohmutter war sie der Mittelpunkt ihrer Familie, und ihr Geburtstag war der alljährliche Familienfest der von Barends. In tollerer Tätigkeit konnte sie in seinerer Richtigkeit bis in ihr hohes Alter für ihre große Familie wirken. Sie ruhe in Frieden!

Wenn das Heizen anfängt

muß man vorsichtig sein, sonst hat man schnell eine Erkältung, einen Schnupfen. Kaufen Sie sich für 60 Pfennig eine Apotheke oder einer Drogerie vorsorglich eine Dose Forman. Fühlen Sie, daß Sie einen Schnupfen bekommen, dann nehmen Sie schnell Forman. Forman wirkt frappant! Es gibt kein billigeres und einfacheres Mittel gegen Schnupfen als Forman.

* Petersfeld, 23. Okt. Der blühige Sohn des Landmanns...

* Bad Sulzheim, 22. Okt. In der Vertreterversammlung...

* Bad Sulzheim, 20. Okt. In Nord-Oberweicht I verstarb...

* Dornbrück, 24. Okt. Zwei Dornbrücker Eisenbahner überfahren...

Sancto (Süd-Amerika) weitergeleitet. — Die „Groß-der-10-gin-Giljabeit“...

* Dornbrück, 24. Okt. Zwei Dornbrücker Eisenbahner überfahren...

Rundfunk-Prögr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel...

Rundfunk-Prögramm Langenberg (Welle 448,8), Münster...

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von H. Scholz, Ostfries.

Table with columns: Monat, Thermomet. in Cel., Baromet. in mm, Wittertemperatur, Cels., Windrichtung, Windstärke.

Advertisement for Kohlen, Koks, Briketts by Carl Meentzen. Includes logo and contact info.

Wischlandverkauf. Hoch. Landwirt Reich Kaller, Wefersholtdelle...

Wischland. 2 fehlerfreie Gebrauchspferde...

Steckrüben aus Friesland (zollfrei). Eitel Veening...

2 güste Kühe zu verkaufen. Siegelhofstraße 14.

D.H.V. Dienstag, den 25. Oktober 1927...

Schützen-Verein. Am Sonntag, dem 30. d. M.

Ball. Anfang 6 Uhr. Es laden freundlich ein.

Prima Frauen-Plüdmantel. Verkaufte od. vert. drei Rindochsen.

Zu kaufen gesucht. Wenig gebrauchte limonine...

Zu kaufen gesucht. Geestlandstiefe...

1000 bis 1500 lb. Meter Feldbahngleis...

Auffallkühe. Ein erhaltene Stubeinrichtg. auf Einzelmöbel.



Hellfarbige, feinmaschige Strümpfe verlangen zarte Behandlung mit Lux Seifenflocken.

Diese so leichte Waschmethode, bei der Sie nicht zu reiben, nicht zu winden brauchen...

LUX SEIFENFLOCKEN. Ein Löffel voll, in warmem Wasser zersetzt, genügt voll.

Automobilbesitzer! Benutzen Sie zuverlässige Kraftfahrzeuge...

Futterkartoffeln. Schoner, Kreuzstich und Stielstich... 30 1/2 Quadrate...

Neu aufgenommen: Handarbeiten Tremmer bei Achternstraße 46



Die Lieferung des Papierbedarfs für die Behörden des Landessteils Oldenburg

für das Rechnungsjahr 1928/29, soll im Wege des schriftlichen Angebots vergeben werden.

Es sind zu liefern:
1. 330.000 Bogen weißes Schreibpapier mit einem Wasserzeichen, das in seiner Anordnung und Schriftart dem nachstehenden Muster entspricht:

BEHÖRDENEIGENTUM

Das Wasserzeichen ist mindestens zweimal auf dem Bogen anzubringen, und zwar so, daß beide Teile des Bogens gleichmäßig durch das Wasserzeichen getroffen werden.

- 241.000 Bogen Konzeptpapier.
- 90.000 Bogen Durchschlagspapier.
- 440.000 halbe Bogen Durchschlagspapier.
- 30.000 Bogen weißes Interim's Schreibpapier (36 Linien auf der Seite).
- Zu 1-5: im Format von 210 x 297 mm.
- 8500 hellgraue Aktenbettel im Format von 210 x 330 mm.
- 2000 Stück Pappunterlagen für Akten im Format von 210 x 330 mm.
- 500.000 Stück kleine Briefumschläge im Format von 125 x 170 mm.
- 45.000 große Briefumschläge im Format von mindestens 140 x 370 mm.
- 18.000 Stück Briefumschläge für Hypothekenbriefe im Format von 15 x 23,5 cm.
- 3000 Briefumschläge, 21 cm lang und 10,5 cm breit, mit Aufdruck:

„Minister Hauptkassenverwaltung, Oldenburg i. O.“

In die Amtskasse in

12. 18.250 Bogen Packpapier, 750 x 1000 mm groß.
 - 40.000 Stück Postkarten mit Aufdruck: „Postkarte“ und den üblichen Linien.
 - 30 kg rotes Siegelstaub.
- Angebote sind unter Beifügung von Proben bis zum 10. Novbr. d. J. portofrei bei der Ministerialkanzlei einzureichen.
- Die zu Nr. 1 bis 7 aufgeführten Papiere sind beschnitten zu liefern unter Angabe des Gewichts (im bestimmten Zustande) für 1000 Bogen; bei Nr. 12 - Packpapier - ist das Gewicht für 100 Bogen anzugeben.

Bei den Angeboten ist zu beachten, daß die Lieferungen an die verschiedenen Behörden fracht- und portofrei von den Annahmestellen zu beschaffen sind. Im übrigen können die Lieferungsbedingungen und Proben von der im Vorjahre angekauften Papierlieferung in der Ministerialkanzlei (Zimmer 133) eingesehen werden.

Oldenburg, den 20. Oktober 1927.

Ministerialkanzlei: Schreiter.

Bardenfleth

Am Mittwoch, den 21. Oktober 1927, abds. 6 Uhr, wird bei dem Gastwirt Aug. Meiners, Nordermoor, das

Schuldienstland

öffentlich meistbietend auf 2 Jahre verbastet werden.
Pächterhabhaber laden ein
F. Gräber, Rechnungsführer

Aus eintreffendem Waggon

habe ich noch

prima Futterkartoffeln

billig abzugeben.
Metzdorf. Heinrich Siemen
Fernsprecher 1300.

Autoruf 2420

Hautjucken
(Krätze) d. Schuppen und in der Welt ohne bester auftritt, wird in kürzester Zeit radikal beseitigt. Die berührte, nicht schmerzende, geruchlose, potentissimi, geschlossene Dermatogen-Einreibung, Erfolg verleiht, auch wenn and. Mittel versagt haben. Viele Dank-sagen. Personen-zahl angeben. Ver-lauf d. Antrahme.
Apothete Nr. 1
im Dövelshöhe (Old.)

Schützendorf Pepsin in Weinbrand

1 Waggon Daueräpfel

Rambaur Reinette Baumanns Reinette
Goldparmäne Schöner v. Boskop

Gemischte Zentner 25 Mk. frei Haus

Schierenbecks Obst- und Südfruchtthaus

Landstelle-Verkauf
Blas, Landwirt Herrich Stoffe und Gehrau beabsichtigen, ihre zu Metzdorf direkt an der Chaussee inmitten des Dries belegene

Landstelle
groß ca. 2 ha mit den auf eingerichteten Gebäuden mit Antritt zum 1. Mai 1928 zu verkaufen. Wegen der langen Straßentransporte können nach Baupläne davon abzugeben werden. Der größte Teil des Kaufpreises kann zu mäßigen Zinsen stehen bleiben. Wegen der günstigen Lage eignet es sich auch für Handwerker. Kaufinteressenten wollen sich umgehend mit mir in Verbindung setzen.
Derm. Cellen, Aufst.

1 Waggon Dauer-Äpfel

Postop . . . 10 Pfd. 2.80 Mkt.
Goldreinetten 10 Pfd. 2.40 Mkt.
Bei Mehrabnahme billiger.

Hans Multhaupt

Johannisstraße 7 beim Pferdemarkt Caféstraße 23 Ecke Burgstraße

Pferdeversicherung a. G. für Zweifelsfälle und Umgegend

Vericherung aller verkaufter Pferde. Aufnahme neuer Mitglieder, sowie Deutung der Beiträge findet statt am Sonntag, dem 29. Oktober d. J., morg. von 7 bis 12 Uhr im Mitglied. von 1 bis 4 nachm. von 1 bis 4 Uhr für solche von W bis B. Gehob. wird für AL 1 1/2 % für AL II 2 % Sollt. als trag. angem. Stuten gilt gebühren frei, so ist folches bis zum 27. d. M. dem Rechnungsführer zu melden. Um mögl. Einhaltung d. angegebenen Zeit bitten
Der Vorstand

Flottgehende Wirtschaft zu verpachten.

Rud. Meyer, amil. Auktionator.
Anketteln Stepperei Damm 37

ist keine Arznei oder Geheimmittel, sondern magen stärkendes Gemütmittel für jedermann
Aleinverkauf für Oldenburg: W. Müller, Apoth. Graf Simon Gammert, Oldenburg, Lange Straße 76. Alleinverkauf für die Friedrichs-Wähe Karl Diekmann, Bahnhofsstr. 7, Barel

Stiefknecht Junges Mädch.

von 19 Jahren sucht auf sof. oder 1. Nov. e. Stelle als Hausmädchen in häusl. Haushalt. Gute Kenntnisse vorhanden. Angeb. unter Nr. 25 postig. Bodelndorfen (Seel).

Buchhalterin

mit famit. im Kon-tor vorhanden, an-geboten wird wieder zurückgefordert werden. Das Mate-rial, besond. Ab- und Ver-zeichnisse, ist oft nur in wenig Exemplar vorhanden und für weitere Verwen-dungen unentbehrlich.

Männliche

Gesucht auf sofort oder 1. Novbr. ein ordentlich. Anebt oder älter. Mann für kleine Landwirt-schaft in der Nähe der Stadt. Nachstr. bei

Landwirtschaftslehre

20 Jahre alt, in allen Arbeiten nicht unerfahren, sucht Stellung in gutem Hause zur weiteren Ausbild. i. Haush. bei Famil. anst. und Zög-linge erst. in An-gebot unter Nr. 906 an die Geschl. d. Bl.

Großhandlung sucht für Oldenburg und Ostfriesland

flüchtige Reisende zum Besuch der Familien- und Fein-fabrikation, Bran-chen- und Fein-fabrikation, bei der Kaufkraft belien-dung eingetragte Herren wollen ausführliche Bewerbungen u. B. 3459 recht an Bär-inger, Henr.-Gybel, Oldenburg, Sandh.

Gesucht einfacher junger Mann,

der alle Arbeiten m. verrichtet, bei Gehalt und Familienanschluß, und
Mädchen, welche mellen kann.
Carl Meier, Viehst. bei Hude.

Gesucht auf sofort ein jüngerer, tüchtiger und strebamer

Beamter

Evap. und Darlebenskaffe e. G. m. u. S., Schwiburg

Lehrling

mit Obersekundarstufe zu Herrn gesucht
Sparkasse für Stadt und Amt Jever

Weibliche

Gesucht auf sofort ein geundetes junges Mädchen für Haushalt und Laden.
Georg Meier, Adermoor bei Seydel.

Sofort gesucht ehrlich. Mädchen

mit guten Zeugniß für klei. Haushalt. Geh. 100 M. u. stoch. heimliche erfindlich. Vorz. 1 bis 4 Uhr.
Beranitz, Wallstraße 61.

Gesucht zum 1. Novbr. ein jüngerer

Stenotypistin

(Anfängerin) f. bie-liges Konlor. Ange-bote (möglichst mit Zeugn. u. Bild) sof. zurückgefordert unter Nr. 915 an die Geschl. d. Bl.

Junges Mädch.

findet freundl. Auf-nahme in odenbur-gisch. Pfarrhaus zur Erziehung d. Haus-halts bei mögl. Pen-sion. Geh. Angebote unter Nr. 914 an die Geschl. d. Bl.

Auto-Vermietung

Stadt- und Fernfahrten billig
Fahrschüler für alle Klassen bildet gut und preiswert aus (auch in den Abendstunden)
2192 L. Bald 2192
staatl. gepr. Fahrlehrer
Cloppenburg Str. 47

Beim Wirt Franz Deeken,

Kabauken b. Zwischenahn sind in der Nacht a. 23. d. M. mittels Einbruch gestohlen:
Toilette-Seifen (Milkmaid, 471), Duftlöse (Waldweiden, Lavendel), Herren-, Damen- und Kindertaschen, gebrannter Kaffee, gelbe und rote Zahnbürsten, Aluminium-Eßkel und -Gabel, Gratulationskarten zum Geburtstag, Drückers Wärschen in Dosen, Molkereibutter, Franzbranntwein, Bay-Rum, 1 neuer Studiad, 1 braune Einkaufstasche. - Täter u. n. e. r. k. a. n. n. t. e. n. t. o. m. m. e. n. - Zweifelhafte Mitteilung an die Gendarmerie.

Verloren

Entlauf. brauner Dobermann, "Prinz" hörd. Wie-dring. Belohnung. Lambertstraße 24.

Entlaufen

blaugrauer Kater. Wiederzubringen Müchstraße 12.

Gefunden

Gefunden ein Herrenfahrrad, Marke Pommant. Ge-gen Erstattung der Kosten und d. Find-erlos abzu. bei S. Moorbeck, Gintorf.

Zu verkauf. beste 6-Wochen-Zerkel.

Abdick, Neuenwege. Giferner Stubnoten zu verkaufen billig. Kanalstraße 11.

Mietangebote

Referendar sucht 1 oder 2 außerhalb d. Stadt belegene ruhige Zimmer. Angeb. unt. Nr. 916 an die Geschl. d. Bl.

Ruhiger gebildeter Herr sucht zum 27. Okt. 1927 freundlich möbl. Zimmer. Mitte der Stadt od. Nähe d. Landgar. bevorz. Angeb. unt. Nr. 905 an die Geschl. d. Bl.

Bestagnahme-Wohnung

3-4 geräumige Zimmer mit Küche u. Nebengelass, Nähe Zentrum der Stadt, per bald zu mieten gesucht
Weber, Bismarckstr. 18

Zu vermieten

Zu verm. schönes sonn. Wohn- und Schlafzimmer an älter. Herrn oder Dame. Geh. m. Best. Angeb. unt. Nr. 917 an die Geschl. d. Bl.

Im Mittelpunkt der Stadt Barel

habe ich einen geräum. modernen Laden
passend für jedes Geschäft, Preis 1000 RM., ev. mit besagter Wohn-zu verpachten
G. Tasse, amil. Aufst. Barel.



Wie erfreut sich doch unser Herz

wenn wir durch korngesegnete Gefilde wandern - - - -
Korn, ja Korn, hat Kraft und gibt Kraft!
Ihre Wahl sei deshalb

„Seelig's kandlerter Kornkaffee“

das kräftige, aromatische und von Ärzten empfohlene Getränk für jede Familie.
1 Pfund für 50 Pfennig ergibt etwa 90-100 Tassen.
Zubereiten wie Bohnenkaffee.

Carl Lütke-Haimmer-Club

2. Beilage

zu Nr. 289 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Montag, dem 24. Oktober 1927

Die Schulden der Stadt Oldenburg.

Im Hinblick auf irreführende Behauptungen, die aus Wahlen in der Stadt leider verbreitet werden, ist hinsichtlich der Schulden der Stadt Oldenburg folgendes zu bemerken:

Die Höhe der Schulden übersteigt keineswegs die der Vorkriegszeit. Etwa die Hälfte der Schulden betrifft Anleihen für den Wohnungsbau, die an die Baukustigen in Form von Baulandleihen weitergegeben worden sind und von den Baukustigen verzinst werden, so daß die Stadt durch diese Hälfte ihrer Schulden nur wenig belastet wird. Wären die Anleihen für den Wohnungsbau, was in einzelnen Städten geschehen ist, von einer Baugesellschaft unter Bürgerschaft der Stadt aufgenommen worden, so würde die städtische Schuld nur halb so hoch sein als sie in der Vorkriegszeit gewesen ist. Daß in Oldenburg die Anleihen nicht durch eine Baugesellschaft unter städtischer Aufsicht aufgenommen worden sind, ist darauf zurückzuführen, daß die Aufnahme der Gelder z. B. durch die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft leicht bei privaten Bankeinrichtungen zur Aufschaffung führen können, daß die Siedlungsgesellschaft hinsichtlich der Baulandleihen bevorzugt werden sollte. Die andere Hälfte der städtischen Schuld wird durch die Anleihen für das neue Elektrizitätswerk und die Erweiterung und Verbesserung des Elektrizitätsnetzes bedingt. Die Zinsen für diese Anleihen zahlt das Elektrizitätswerk aus seinen Ueberschüssen, so daß auch in dieser Hinsicht kein Druck auf den Steuerzahler liegt. Ein gutes Elektrizitätswerk ist eine dringende Notwendigkeit gewesen. Der Rest der Schulden von etwa zwei Millionen Mm. verteilt sich auf die Anlage des Zentralviehmarktes, der die Zinsen der Schuld wenigstens zum Teil selbst aufbringt, und den Bau der großen Krankenmittelschule, der Volksschule in Osterburg, der Schule für den hausmütterlichen Unterricht, die Aufstockung der Oberrealschule und der Säuglingschule, auf einen Teil des Kaufpreises für die Ingenieur-Abteilung und schließlich auf die während der Bauzeit von Scharrel entstandenen Ueberschreitungen und Betriebsverluste. Inwiefern diese der Stadt endgültig treffen, läßt sich erst nach einem etwaigen Verkauf der Werke feststellen. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die städtische Schuld nicht höher als vor dem Kriege und, wenn die Baulandleihen abgesetzt werden, da den Bauanleihen gleich hohe Baulandleihenforderungen der Stadt gegenüberstehen, sogar nur etwa halb so hoch als vor dem Kriege ist. Der Schuldenstand, dem ein etwa viermal so großes Aktivvermögen gegenübersteht, ist keineswegs größer, sondern durchschnittlich niedriger als in gleichartigen anderen Städten. Daß die vorgenannten Bauten und sonstigen Maßnahmen der Stadt durch Ueberschüsse gedeckt worden sind, entspricht dem Interesse der Steuerzahler, da bei Deckung aus laufenden Mitteln die Steuern hätten viel höher bemessen werden müssen.

Forderungen der Städtischen Sparkasse an Scharrel.

Der Wahlauschuss für die sogenannte „Ueberparteiliche Bürgerliste“ behauptet in einer Umfrage, die Städtische Sparkasse sei „Scharrelgläubiger in Höhe von 299 942,28 Mm.“ Diese Angabe ist unrichtig. Der Kredit, der Scharrel gegen besondere Sicherheit eingeräumt worden ist, beläuft sich auf 200 000 Mm., ist also um 100 000 Mm. niedriger als in dem Infanterat angegeben wird.

Tagung des Landesvereins hauptamtlicher Lehrerschaft oldenburgischer Berufs- und Fachschulen.

Zahlreiche ideelle wie materielle Probleme und Belange schweben gegenwärtig wieder einmal über der Berufsschule, und so ist es zu verstehen, daß die im „Anton Günther“ abgehaltene Versammlung der Berufsschullehrerschaft von allen Teilen unseres Landes stark besucht wurde. Mit warmen Worten gedachte der Vereinsvorsitzende, Berufsschuldirektor Dietmar v. Delmenhorst der festigen Erkrankung des Generalsekretärs Dr. Hechner und wünschte baldige Genesung. Nach einem Referat über die Besetzungssfrage durch den Vereinsvorsitzenden sprach Generalsekretär Dr. Hechner über das Thema

„Berufsschule und Reichsschulgesetzentwurf“.

Der die Berufsschule der Gegenwart auch nur in ihren Grundzügen als eine Schule der Wirtschaft und des praktischen Lebens kennt, dem dürfte kein Zweifel möglich sein über die Stellung, die zu dieser Frage einzunehmen ist. Es konnte sich nur um

glatte Ablehnung

des von Keubelschen Entwurfes handeln, und die erfolgte durch den Redner in einer wahrhaft überzeugenden, unterschiedenen Weise. Inwieweit fühlte bei der wuchtigen, spontanen und lebhaften der Worte Wilhelm Schwanecks aus dem Volkserzieher ein: „Bericht das Scheitern in die Volksschule! Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als um den Verrat der deutschen Volksschule an die römische Hierarchie.“ In der Versammlung der katholischen Schulorganisation, die während des Katholikentages in Dortmund tagte, wurde folgende Entschliessung angenommen: „Die Generalversammlung gibt ihrem lebhaften Verstande darüber Ausdruck, daß die Forderung der Bischöfe und des christlichen Volkes, auch in der Berufsschule den Religionsunterricht als schulpflichtiges Fach einzuführen, noch nicht erfüllt ist. Sie erwartet, daß die zuständigen Ministerien selbst entsprechende Maßnahmen durchzuführen.“ So geschah am 5. September 1927 unter dem Vorhitz des Reichslandtagsmars.

Unsere Reichsorganisation darf nicht nur negativ Stellung nehmen, sie muß positiv fordern: „Alle Pflichtberufsschulen sind betriebsfreie (weltliche) Schulen im Sinne des Art. 149 der W.V.“ Der Kampf um den Ausbau der Berufsschulen, der jetzt in Vordringen, aber entscheidenden Vorgeschritten geführt wird, wird eine reichsrechtliche Regelung bringen müssen, in der der Charakter der Berufsschulen präzisiert werden muß. Ihrer Entstehung, ihrer Geschichte, ihrem Wesen, ihrem Ziele nach sind die Berufsschulen betriebsfreie, weltliche Schulen. Das Ziel des Reichsvereins muß sein, die gesetzliche Festlegung des Charakters der Berufsschulen im Sinne der betriebsfreien — weltlichen Schule zu erreichen.

Die Einführung des Religionsunterrichtes würde einen Ausbau des Berufsschulwesens bedeuten, aber einen verhängnisvollen Ausbau. Das arme deutsche Volk ist nicht imstande, die allgemeine Schulpflicht, die nach Art. 145 der Reichsverfassung bis zum 18. Lebensjahr reicht, durchzuführen; im größten deutschen Lande brühen ist die Pflichtberufsschule erst etwa zum dritten Teil durchgeführt; außerdem in deutschen Ländern nimmt die Pflichtberufsschule die Jugendlichen nur acht Stunden wöchentlich in den unbestimmten Schulpflicht der Schule — zur höheren Ehre der Kirche

aber müssen Mittel vorhanden sein und verbraucht werden. Die Berufsschullehrerschaft kämpft um den Ausbau ihrer Schulen im Sinne des Berufsrechts; sie kann nicht zulassen, daß Mittel des Staates für schulfremde Zwecke verbraucht werden.

Die Einführung des konfessionellen Unterrichtes hätte zur notwendigen Folge, daß andere Weltanschauungsgemeinschaften mit dem gleichen Antrag an die Berufsschule herantreten. Die Durchführung solches religiösen oder weltanschaulichen Unterrichtes würde den organischen Aufbau des Berufsschulwesens in Frage stellen.

Auf keinen Fall können die Kosten für die Erteilung des Religionsunterrichtes getragen werden. Der notwendige Ausbau der Berufsschulen hat sich auf allgemeine Durchführung des wöchentlichen eintägigen, nachmittäglichen Unterrichtes unter Berücksichtigung der beruflichen Belange zu erstrecken. Redner legte einen Antrag vor, der sich gegen den Keubelschen Reichsschulgesetzentwurf wandte. Die Entschliessung wurde einstimmig angenommen. Sie lautet:

„Die oldenburgische Berufsschullehrerschaft schließt sich dem Protest der Volksschullehrerschaft gegen den Keubelschen Reichsschulgesetzentwurf an. Verwirren, an der staatsbürgerlichen Erziehung der heranwachsenden Jugend mitzuwirken, sieht sie in der durch den Keubelschen Gesetzentwurf eingeleiteten Verschlagung der nationalen Einheitschule eine ungeheure Gefahr für die Volksgemeinschaft und eine Verewigung der Zerrissenheit des deutschen Volkes.“

Sodann sprach Generalsekretär Dr. Hechner über das Thema:

„Berufsschule und Berechtigungsverfahren“.

Der Vortragende ging aus von dem Referat des Studienrats Dr. Kunze auf der Matung dieses Jahres. „Ausbau des Berufsschulwesens“, so führte Dr. Kunze aus, „ist die wichtigste Aufgabe der heutigen Schulpolitik. Davon, ob es gelingen wird, für die praktische Bildung eine wesentliche, förderliche Form zu finden, wird ein gutes Stück der deutschen Zukunft abhängen.“

Die Lage auf dem Arbeitsmarkt, auch der praktisch wirtschaftlichen Berufe, drängt immer intensiver dazu, den Uebergang in gehobene Positionen von erworbenen Berechtigungen abhängig zu machen. Zudem wir uns mit dieser an sich behauerliche Aufgabe befassen, wird es zu einer unserer vornehmsten Pflichten, daß den Bedarfen der Berufsschule in der Berufsschule selbst die Wege geöffnet werden zum Aufstieg im wirtschaftlichen Leben. Das bedeutet eine Erweiterung des Berechtigungsverfahrens auf breitere Grundlage. Wir brauchen einerseits die mittlere Reife für diejenigen, die geeignet und gewillt sind, gehobene Stellen in Handel, Industrie, Gewerbe, Handwerk, Landwirtschaft einzunehmen. Wir benötigen aber auch der Obersekundarstufe für unsere Berufe, die einmal berufen sind, führende Stellen im Wirtschaftsleben einzunehmen. — Selbstverständlich muß diese Reife streng beruflichen Cha-

Chinosol

zur hygienischen Mundpflege notwendig.
Zu haben in allen Apotheken und Fachdrogerien.

Albert Gellert.

Roman von Carl Traut.
Copyright by Verleger, Krefeld.

45. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Seine Augen wanderten aufwärts über die Höhen der westlichen Berge, hinter denen in weiter Schichtungsferne die deutsche Heimat lag.
Und dort, in einem unheimlichen Häuschen, in einem Arbeitsraum, den gegen diese Unendlichkeit, in der er hier in seiner Heimat lag, ein winziges Staubkörnchen bedeutete, lag, nur ihm verständlich, das Geheimnis einer der Seidenindustrie der Welt revolutionierenden Erfindung ausgezeichnet.
Ein Geheimnis, durch ihn lebendig geworden, und nun, ehe es auf eigenen Füßen stand, zum Tode verurteilt.
Mühte er es mit sich ins Grab nehmen?
Alles das Wort, in ihm geboren, an seinem Hirn haften und zerging mit seinem irdischen Leib?
Das war die größte und letzte aller Qualen vor seinem Ende! Daran konnte und wollte er nicht glauben.
Sollte nicht vielmehr der Gedanke sich bereits losgelöst haben von der Stätte seiner Geburt und hinausgezogen sein in die Welt, neue Träger für die in ihm wachsende große Idee zu suchen?
Jeder Gedanke ist weiterwirkende Kraft. Keine Kraft aber verliert sich im Raume. Also mußte auch sein Gedanke weiterleben und bald, bald irgendwo eine neue Stätte finden, von wo aus er auf's neue den Weg in die Welt finden würde.
Das wurde ihm zur tröstlichen Gewißheit in seinem Zimmer. So blieb er der Stammbater einer wirtschafts-unwandelbaren Idee.
Aber dann beschlich ihn wieder schwere Sorge. Alles dieses, was er schon erudiert und noch zu leiden hatte, geschah, um die große und tiefste Vaterlandes ein wenig zu lindern. Ihm schwebte das Ziel vor Augen, die Seidenwirtschaft des deutschen Volkes durch seine Erfindung zur beherrschenden der Welt zu machen. Dafür hatte er die glänzendsten Angebote des Japaners ohne Ueberlegung ausgeschrieben.
Dem Kaiserthum der deutschen Arbeiterlosen hatte er Helfer werden wollen. Das war nun vorbei.
Denn wo würde sein Gedanke, nun losgelöst von ihm, seine zweite Pflichtenstätte finden?
Irgendwo in der Welt!
Irgendwo in einem Gehirn, das ihn sich und seinem Mangel vielleicht zum Sklaven machte.

Wid bürnte sich sein Körper auf gegen die seine armen Glieder verformenden Nerven. — Nur um so größerer Schmerz! Kräftlos sank er ins Gras zurück.
Ein tägliches Ende seinem großen Ziel!
Er schaute in den fernentzogenen Himmel hinauf. Wunder über Wunder über ihm!
Und in unendlichen Weiten dahinter tausend Millionen neue Wunder!
Wo ist das Ende?
Wo das kleinste Erlassen dieser gefäulten, lauernden Mästel vom menschlichen Geiste?
Er stöhnte unter der Wucht der Gewalten, die seinem Gedankenfluge dort eben entgegenstrahlten.
Aber Menschengeist! Und da wollte er verzagen ob des Schicksals einer Erfindung, die, auf seine flache Hand gelegt, im Schein des heiligen Wunders aus den unendlichen Höhen dort oben verbläute, wie die Ferne der um ihn sich ausdehnenden weiten Erden im Sicht des Mondes.
Im Anfang war die Tat! Und aus dieser ersten Tat zog es sich in unendlicher, nie unterbrochener Kette durch die Millionenjahre bis zu seinem Tage, zu seiner Tat.
Sie mit ihm oder ohne ihn — es war seine Tat! —
Nobis!
Könnte er Abschied nehmen!
O, nichts geht doch über die Grausamkeit der Menschen, die sich Brüder nennen. —
Er war eingeschlafen. Es war eine Erlösung auf Stunden. Barmherzigkeit des Bruders dessen, der bereits die Senfe auf sein Herz geschüttelt hielt.
Wid ihm Herdgetrappel und lautes Schreien in die Wirklichkeit seiner Qualen zurück.
Zunächst unterdrückt er nur ein wildes Durcheinander von Stimmen. Im Schein grell leuchtender Fackeln hin und her laufende Menschen.
Ganz dicht in seiner Nähe dann der rothaarige General Klein, o, so klein vor einem Riesen, dessen Augen streng auf ihn ruhten.
Ein Wespstich mit sympathischen Zügen. Eine Person, der man es ansah, daß sie zu befehlen gewohnt war.
Alberts Geist verwirrt sich fast im Anblick dieses Mannes.
Er konnte, nein, mußte sein Ketter sein!
Er wollte ruhen, schreien! Die Stimme versagte.
Nube, Nube! befaht ihm eine innere Stimme. Sein Atem ging hörbar laut. Dann eine leug, verweirte Aufmerksamkeit — ein entsetzlicher Hisschrei zerriß das Stimmengewirr. Es war, als wäre ein Donnerkeil von unsichtbarer Hand mitten in die Versammlung hineingeschleudert worden.
Der Fremde sah den General fragend an. Auf eine Antwort des Generals, die Albert nicht verstehen konnte, kam

er auf ihn zu. Er betrachtete ihn forschend. Nach einer kurzen Weile, während der sich viel Volk, Banditen und aufsehend Bauern und Hirten, im Kreise um sie angehaupelt hatten, fragte der Alte: „Warum hast du die beiden Männer getötet?“
„Ich habe niemand getötet“, beteuerte Albert. „Lösen Sie mir die Nerven, dann will ich Ihnen alles erklären. Auch der General weiß ganz genau, daß die Männer sich in einem Ringkampf gegenseitig ihre Messer in die Brust gestochen haben. Im Zelle meiner Frau geschah es, wobei sie, im Glauben, daß der eine den anderen nicht gefehen habe, getrocknet waren. Als sie dort aufeinanderstießen, geschah das Entsetzliche. Erst durch den Schredensspruch meiner Frau wurde ich hinzugerufen.“
Albert hatte in fliegender Eile geschrien. Sein Leben hing vielleicht davon ab, in kürzester Frist dem Manne, der aufsehend eine sehr gedachte Stellung hier einnahm, den Sachverhalt zu erklären.
Der General fragte ein.
„Ein ganz gefährlicher Mensch, Genosse Kommisar! Unbanfbar und verlogen!“
„Löst die Nerven!“ befaht der Alte.
Ein paar Kerle stürzten sich auf Albert und befreiten ihn von seinen Fesseln. Als er aufstehen wollte, fiel er zurück. Seine geschwollenen Füße vermochten ihn nicht zu tragen. Er rief die Knödel. Dann stand er auf.
„Wie kommt du hierher?“ fragte der Kommisar.
„Ich bin ein Deutscher! Wie das Schicksal mich hierher verschlagen hat, will ich Ihnen gern erzählen. Aber vorher, Herr —“ er sah nach seiner Hand — „befehlen Sie, daß man meine Frau freiläßt. Denn wenn man sie nicht mit Gewalt zurückhalte, wäre sie jetzt bei mir.“
„Wo ist die Frau?“
Der General schickte einen der Männer, sie zu holen.
Kabula kam. Aus ihrem Gesicht sprachen Schreden und Erwartung. Als sie in den Kreis trat und Albert lebendig vor sich sah, schlang sie trotz der vielen sie beobachtenden Augen beide Arme um seinen Hals. Unter Lachen und Weinen rief sie unablässig:
„Du lebst! Geliebter, du lebst! Du lebst! Nun wird alles gut! Alles wieder gut!“
„Wie kam es, daß dein Mann die Wächter erschlag?“ fragte der Kommisar barock, als sie sich ein wenig beruhigt hatte.
Sie sah ihn verständnislos an.
„Meine Frau spricht außer Türkisch nur noch Französisch“, erklärte Albert.
Der Volkskommisar wiederholte seine Frage in französischer Sprache.
(Fortsetzung folgt.)

Der jugendliche Zeitungsleser.

Von Dr. R. Weikel.

Jugendliche Zeitungsleser? — Darf es solche denn überhaupt geben? Mühen wir in Haus und Schule nicht mit strengem Verbot dagegen anzuknüpfen, daß unreife Jugend in die Hand bekommt und liest, was nur für Erwachsene ist? — Eine in der Vergangenheit so oft erörterte Frage, die vor dem Kriege u. a. auch den Deutschen Lehrertag in Straßburg lebhaft beschäftigt hat. Heute erscheint es fast müßig, auf ihre Erörterung einzugehen! Wer mit summarischem Verbot und den Jugdmitteln einer veralteten Pädagogik gegen das Zeitungslesen der Jugend zu Felde ziehen wollte, würde ungewissheit den kürzeren ziehen. Dazu ist die Zeitung heute viel zu tief in unseren Alltag eingedrungen, ein untrennbarer Bestandteil unseres modernen Lebens geworden. In Familie und Haus, auf der Straße, im Geschäft, im Schaulustler — überall ist sie zu finden und auch dem jugendlichen leicht zugänglich. Kürzestmöglich wäre der Vater, blühe die Mutter, die diese Entwicklung verneinen wollten!

Was den Jugendlichen auf einer bestimmten Altersstufe dazu treibt, die Zeitung zur Hand zu nehmen, ist einmal sein Nachahmungstrieb. Naturgemäß will das Kind das tun, was es die Erwachsenen tun sieht. Dazu kommt, daß der Interessent der Jugend stets nach Wissensfindung und nach Neuem verlangt; daher wird schon die Erwähnung der Zeitung und ihres Inhalts die Wissbegierde wecken. Die moderne Zeitung aber hat obenin noch einen Teil, der geradezu ein Hindemittel zwischen ihr und der Jugend geworden ist: den des Sports! Zu einem gefunden Jungen geworden ist heute, daß er seinen Körper fähigt und sich für Leibesübungen und Wettspiele zu begeistern vermag. Kann man es ihm verübeln, wenn er über das Wettspiel, dem er Sonntag zugehört hat, am Montag in der Zeitung eine Schilderung sucht, wenn er die spannenden Momente des Fußballspiels, vom fachtuniger Hand beschriebenen und trittstiller, tags darauf beim Lesen noch einmal durchleben, sich für seine Helden noch einmal begeistern und Eltern und Geschwistern als einer, der dabei war, erzählen möchte?

„Ja, wenn die Zeitung nur Sportberichte enthielte!“ — wird mancher einwenden. Sie enthält aber doch auch noch so viel anderes, ist, wie Schopenhauer einmal gesagt hat, nicht mehr und nicht weniger als der Sekundenzeiger der Weltgeschichte, sie ist — das Leben selbst mit all seinen vielfältigen Arbeits- und Wissensgebieten, seinen Höhen und — Tiefen! Sollen wir das alles in die Hand der Jugend geben?

Der Erzieher sein will, hat die heilige Pflicht, Führer ins Leben zu sein! Gibt es für Schule und Elternhaus, die beiden größten Erziehungsmächte des Kindes, ein besseres Mittel als die Tageszeitung, um dem jugendlichen die Vielfältigkeit des bunten Zeitgeschehens zum Bewußtsein zu bringen und ihn allmählich in das taufenhafte schillernde Leben zu führen? Können Schule und Elternhaus einander dabei nicht in glücklicher Weise ergänzen? Freilich — sie müssen es sich wirklich angelegen sein lassen und jede gebotene Gelegenheit benutzen!

Die Schule wird im Anschluß an den Unterrichtsstoff immer wieder Gelegenheit haben, aus dem vielen, was die Presse bringt, dies und jenes zur Festfrierung heranzuziehen, und dabei dem Kinde manch wertvollen Hinweis für

eine verständige Zeitungslektüre geben. Artikel über Heimatfunde, über Sagen, Gebräuche und vorgezeichnete Funde, Schilderungen von Wanderungen, Würdigung großer Männer oder historischer Ereignisse an besonderen Erinnerungstagen, Erlebnisse in fremden Ländern, Natur- und Tierbeobachtungen, hygienische Ratschläge aller Art, Statistisches, das Leben der Deutschen im Ausland, Arten der Bekleidungs- und Bild-, Vielfältigkeit der deutschen Sprache in den verschiedenen Teilen der Zeitung: es bietet sich eine Fülle von Stoff, die ungenutzungen herangezogen werden kann und dazu beiträgt, das Selbstbild des Kindes nach dieser oder jener Seite zu klären, den Unterricht lebensvoll zu gestalten.

Und die Eltern? Heute ist zum Glück die Zeit vorbei, wo das Kind weiter nichts war als „der dumme Junge“, dessen Fragen man mit der bequemsten Antwort abzutun pflegte: „Das verstehst du noch nicht!“ Jeder vernünftige Vater, jede moderne Mutter wird heute den Gedanken- und Meinungsaustausch mit ihrem Kinde als notwendig, ja, als eines ihrer schönsten Vorrechte empfinden. Die Ansichten des jugendlichen zu klären und zu bereichern, ihm allmählich zu einer Lebensanschauung zu verhelfen, dazu gibt aber die Tageszeitung mit ihrem vielfältigen Inhalt die beste Gelegenheit. Dadurch, daß sie täglich von groß und klein im Hause gelesen wird, werden immer neue Berührungspunkte geschaffen. Wie dankbar die Aufgabe, das Kind hier zu leiten und ihm, dem der volle Blick ins wirkliche Leben noch fehlt, das Abnorme als Ausnahme zu zeigen, ihm alles richtigzustellen, was sich in seinem Kopf leicht als zu trüb oder als zu verführerisch widerspiegelt! Wie dankbar die Aufgabe, es zu eigenem Prüfen und Nachdenken anzuleiten, es gegen Vangalität und Entmutigung, die durch so manches Ereignis in Welt und Alltag über die jugendliche Seele kommen können, für Gegenwart und Zukunft innerlich zu festigen!

Die ungezwungene, vertrauliche Unterhaltung, wie sie im Elternhaus möglich ist, wird daher noch mehr als in der Schule die Zeitungslektüre zu einem Erziehungsfaktor und zu einem Mittel der Persönlichkeitsbildung machen können. Und wie förderlich wäre es, wenn in der Familie sie und da aus der Zeitung vorgelesen würde. Wie viel könnte schon durch derartige bescheidene Sprachpflege in einer Zeit, wo unser Sprechen immer mehr verliert, für eines unserer höchsten nationalen Güter getan werden. — Schließlich noch etwas, was heute in jeder Zeitung mehr fehlt: Wit und Humor. Gibt es eine besser geeignete Gelegenheit, ein Kind zu Zartgefühl zu erziehen und ihm nahezubringen, wo Sitte und Gefflogenheit im Verkehr der Menschen jeweils die sogenannte Grenze zu ziehen pflegen?

Seines Kindes Kamerad und Führer sein, mit seiner Entwicklung Schritt halten und an ihr tätig teilnehmen, das ist heute die wichtigste erzieherische Aufgabe jedes Vaters und jeder Mutter. Ist dies in Haus und Familie gewährleistet, so kann man der Jugend die Zeitung unbesorgt in die Hand geben, und im Kinde werden sich beizeiten die sittlichen Schutzmächte aufbauen, die es für alle Zukunft befähigen, das Wertvolle von Wertlosen zu scheiden und gegen alles Gemeine und Niedrige gefest zu sein!

Barbareien der Mode.

Ein Gesetz gegen die Schönheitsoperationen.

Die Operationen, denen sich die amerikanischen Damenwelt unterwirft, um Schönheit und Jugend zu gewinnen, haben so überhand genommen, daß sie zu einer Gefahr für die Gesundheit geworden sind. Deshalb verlangt der Dermatologe eines großen New Yorker Krankenhauses, Dr. Charles F. Nash, daß der Staat ein Gesetz gegen diese schädlichen Eingriffe erlasse.

„Die französische Regierung“, schreibt er, „hat kürzlich ein Gesetz für die halbivilisierten Rassen in den Kolonien erlassen, durch das die Verformung der Haut infolge barbarischer Bräuche bei hoher Strafe verboten wird. Wenn die Wilden sich keine Wundnarben mehr beibringen und ihre Lippen nicht mehr durchstechen dürfen, dann sollte die Regierung unseren Frauen auch nicht mehr gestatten, mit ihrer Haut allen möglichen Unfug vorzunehmen. Die Strafen müßten noch strenger sein, da die Amerikanerin Bildung und Kultur genug besitzen sollte, um solche Barbareien zu unterlassen.“

Das Zusammenrücken der Haut zur Befestigung von Nadeln, das „Heben“ der Gesichtshaut, die Einprägung von Paraffin zur Veränderung der Nase oder des Ranns — all das sind Dinge, die in vielen Fällen zu Entzündungen, Hautkrankheiten und sogar zum Tode führen können. Wenn Paraffin und Wachs unter die Haut eingespritzt werden, dann setzt nach einigen Monaten eine Entzündung des Hautgewebes ein, Eiterung und Verwulstung können folgen; man hat sogar schon Todesfälle auf Grund dieser Eingriffe beobachtet.

Der durchschnittliche Erwachsene besitzt 16 Quadratfuß Haut, die eine Matte von zwei Fuß Breite und acht Fuß Länge bilden würden, und die moderne Amerikanerin behandelt ihre Haut wie eine Matte vor der Tür, mit der man alles anstellen kann. Die Haut des zivilisierten Menschen ist aber ein sehr feines Organ, so zart wie das Netz, das 24 Stunden am Tage arbeitet, die Temperatur des Körpers reguliert und das Eintreten von Krankheitsstoffen verhindert; sie bedarf geringer äußerer Hilfe, nur einer täglichen Waschung mit lauwarmem Wasser und einer milden Seife. Aber die moderne Frau mißbraucht jeden Zoll ihrer Haut, von den Fußsohlen bis zum Haar, und das kann nicht so weiter gehen.“

Die Mutter als Erzieherin. Die Frau betätigt sich als Erzieherin am natürlichsten auf den Gebieten, die ihr am nächsten liegen: in der Kinderpflege und im Haushalt. Auf der großen Erzieher-Anstellung, die jetzt in London stattfindet, sind die Mütter mit praktischen Vorkenntnissen vertreten. So bemerkte eine Mutter, daß ihr schlafendes Baby immer aufwachte, wenn sie es aus dem Kinderwagen nach der Spazierfahrt aufnahm und herauftrug. Sie ließ infolgedessen einen patentierten Kinderwagen herstellen, bei dem der Mittelteil leicht aus dem Rahmen herausgehoben werden kann; das Kind wird dann in diesem Wagenteil ohne die geringste Störung heraufgetragen. Eine andere Mutter beobachtete, daß der Kinderwagen, wenn er an einem regnerischen Tage heraufgetragen wurde, nasse Spuren auf dem Boden hinterließ; sie kam auf den Gedanken, unter die Räder ein fahrbares Gefäß zu setzen, auf das der nasse Wagen gehoben wird. Sie hat mit diesem Patent ein hübsches Stimmchen verdient.

Winterhüte.

Die Mode spiegelt das Bild des Lebens wieder. Die herrschende kulturelle Richtung läßt sich stets in ihr erkennen, mag es sich um das leuchtende, aber geistreiche Rokoko, um Revolutionsstrahlen oder die puritanische Jungfernschick der Mitte des vorigen Jahrhunderts handeln.

Der augenblickliche Versuch, aus dem ewigen jungen Mädchen endlich wieder eine Dame zu machen, zeigt sich nicht nur beim Kleid, sondern auch beim Hut. Der kleine, runde oder gar nicht garnierte Filzhut der letzten Jahre, der sich im Top nur wenig vom Herrenhut oder, besser gesagt, vom Knabenhut unterschied, macht einem andern Typ Platz; dem reicher garnierten Hut in phantastischen Formen, der keine Ähnlichkeit mehr mit dem Männer- oder dem Knabenhut hat. Eine Ausnahme bildet die Fliegerkappe, die ihren Erfolg der allgemeinen Sportbegeisterung und im besonderen der augenblicklichen Volkshilflichkeit des Flugsports zu danken hat.

Daß der große Hut viel Ansichten hat sich durchzusetzen, ist allerdings zu bezweifeln, trotzdem einige tonangebende Modeschäfer ihn in verführerischen Cremefarben ausstellen; aus weichen, pfirsichfarbenen oder silbergrauen Seidenbesatz, auf breitem gebogenen Rand eine praktische Straußenfeder. Höchst materialig, eines Rembrandt würdig; aber eben doch Materialig, das wohl zu wenig zum heutigen Frauentyp.

Weder Nachtigall auf Ersatz hat die kleine oder mittelgroße Glode aus weichen Filz, mit eingearbeiteten Samitrefen in abgegrenzten Formen geschmückt, oder mit einem Kopp aus Samt. Auch Garnituren aus weichem Glasleder, silbernen und goldenen Bändern, einer Krage oder einer breiten flatternden Metallplatte kommen in Frage. Ist der Hut seitlich oder vorn aufgeschlagen, so wird gern eine hübsche Ziernadel verwendet, die den hochgeschlagenen Rand zu halten scheint. Besonders schick wird der Samthut verarbeitet, dessen Rand alle möglichen abwechselungsreichen Nuancen zeigt, bald tief in die Stirn, fast bis über die Augen geht, bald folgt in die Höhe streif, auf einer Seite schmal, auf der anderen breit ist und, falls er die Bestimmung eines Abendhuts zu erfüllen hat, den dekorativen Schmuck von Paradedecken und Kronenreihern nicht verjagt, während die Straußenfeder nur als kleines Gefiedel gilt. Sehr gern werden dunkler und heller Samt zusammen verarbeitet, z. B. beige und braun, silbergrau und schwarz, auch weiß und schwarz; ausgeglichene, zusammengesetzte Samtstoffe bilden den Hauptopf.

Besonders dannhaft aber wirken all diese Hüte durch die Wiederaufnahme einer fast vergessenen Mode: nämlich des Schiefers. Er ist wirklich wieder da, der Schiefer, von dem die heutige Generation kaum noch etwas wußte und ohne den eine frühere Frauengeneration sich auf der Straße

nicht „angezogen“ vorgekommen wäre. Allerdings tritt er zunächst noch bescheiden auf und begnügt sich damit, nur als schmaler Zülfstreifen die Augen zu überdecken. Sollte jedoch die moderne Frau dahinter kommen, wie kleidam ein Schiefer sein kann, dann werden wir vermutlich mit einer großen Schiefermode rechnen dürfen.



Die bereits erwähnte Fliegerkappe hat sich schon jetzt große Beliebtheit erworben und wird in den Winter mit hinüber genommen. Sie umschließt den Kopf ganz und hebt sich der Kappform an. Große Federfedern zu beiden Seiten, die tief herabhängen, umrahmen das Gesicht in sehr kleidsamer Weise. Auch Perlenreihen, die auf den Filz oder Samt der Kappe aufgestreift sind und in losen Schlingen, die wie Springsenken wirken, ihren Abschluß finden, können an Stelle des Federgefieders treten. Eine ganz lustige Modeneuerung sind aus Silber gefasste Glaskugeln: ein Fisch, ein Vogel, ein kleiner Bar, die als Krage für den Hut oder die Kappe dienen. In der Farbe harmonisiert der Hut entweder mit dem Wintermantel oder mit dem Kleid, falls nicht eine lebhafteste Kontrastfarbe vorgezogen wird. Thea Malten.

Der Gast, der nicht gehen will.

Er ist ein Schredgespenst jeder Hausfrau. Wie fürchterlich, wenn die ganze Gesellschaft sich bereits verabschiedet hat, und ein einziger noch immer nicht den Ort findet, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, oder wenn bei einem Besuch der Gast kein Ende findet, sondern immer noch redet und redet, so nervös auch der Herr oder die Dame des Hauses auf dem Stuhl hin- und herirren mögen. Es können mancherlei Beweggründe sein, die eine Person zum „Neben“ veranlassen. Bei jungen Menschen ist es meist Schüchternheit, die Unfähigkeit, den richtigen Abschluß zu finden; bei reiferen Besuchern und Besucherinnen aber ist es eine Art nervöser Entschlußunfähigkeit oder auch Schwachsinnigkeit, die sie nicht genug tun kann.

„Kann mir niemand ein Mittel angeben, wie man einen Neben bestellenden Gast auf gute Manier los wird?“ Mit dieser Frage hat sich kürzlich eine Hausfrau in ihrer Verdrängnis an ein Londoner Blatt gewandt, und aus dem Kreise der Leser sind ihr manch wertvolle Antworten geworden. „Das ist ganz einfach“, erklärt eine der führenden jüngeren Damen der Londoner Gesellschaft. „Es gibt eine unfehlbare Methode. Ist es die erste Stunde, die der betreffende in unserem Hause in dieser Hinsicht bezieht, und ist er durch seine Anspielung zum Fortgehen zu bewegen, dann schiebe man plötzlich auf, gebe mit ausgebreiteter Hand auf ihn zu und sage zu ihm mit dem lebenswichtigen Lächeln: Leben Sie wohl, lieber Herr Gaudioso. Es war so reizend von Ihnen, daß Sie uns besucht haben, obwohl ich genau weiß, wie viel gesellschaftliche Verpflichtungen Sie haben.“ Die hitzige Wille, die nun einmal gerecht werden muß, wird durch diese Freundlichkeit und durch das Lächeln verflüchtigt. Ist er ein hartnäckiger und rückfälliger Sünder, so muß man schon zu härteren Mitteln greifen.

„Die schlimmste Sorte von Gästen, die es nach meiner Meinung gibt“, sagt die Frau eines Diplomaten, „ist der Herr oder die Dame — meistens eine Dame —, die bei einem Besuch wenigstens sechsmal Abschied nimmt. Solche jähren Besucher kommen mindestens dreimal von der Tür des Salons zurück, um noch irgend etwas zu erzählen, sich etwas anzusehen oder noch einmal Abschied zu nehmen. Hat man sie glücklicherweise auf der Treppe begrüßt, dann ist man vor ihnen noch lange nicht sicher, denn die Tür geht immer wieder auf, und sie haben noch immer etwas vergessen. Gegen solche Gäste schützt man sich am besten, indem man sich einfach verneigen läßt, und wenn man sie doch empfangen will, dann soll man die härtesten Gründe bereit halten, die um baldigen Aufbruch veranlassen. Man trage einen Hut und zugleich mit dem Eisenbahnbüchel in der Luft, sonst kommt man nicht los.“

Literarische Umschau

Bellage der „Nachrichten für Stadt und Land“

Neue Bruckner-Literatur.

Von Hans Zehner.

Vor einunddreißig Jahren starb Anton Bruckner. 1905 erschien die erste umfassende Biographie des großen Komponisten von dem Münchner Musikwissenschaftler Rudolf Volz, ein in jeder Hinsicht, in Haltung und Stil ausgeglichenes Buch, das grundlegend für die nächsten Arbeiten über den Meister wurde. Heute haben wir eine regelrechte Brucknerliteratur von etwa vierzig Schriften. Kaum je, wie Bruckners Werke sich ihren Weg bahnten, reifte die Erkenntnis seiner Bedeutung, breiteten sich die Kenntnisse seines einfachen, innerer Tragik vollen Lebens aus. Dieses langsame Werdens und Sichbefestigen entsprach und entspricht ganz dem Wesen und Leben des Künstlers, der, bis zum letzten Atemzuge fremd in seiner Beziehung zur großen Welt, sich in seinem Schaffen ganz erfüllt. Zu ihm würde es wenig passen, wenn sein Werk im heutigen Sinne propagiert worden wäre; es mußte mit seiner gewaltigen Sprache die Menschen zu sich bekehren. Und es hat sie bekehrt, mit der inneren Notwendigkeit aller echten und großen Kunst.

Gerade so hat sich die Bruckner-Literatur entwickelt, als eine natürliche Begleiterscheinung des Erfolges der Musik; und wir kennen in dieser Literatur nur ganz wenige Schriften, die vielleicht entscheidend wären, die vielleicht von ihren Verfassern nicht absolut aus innerem Zwange herausgegeben wurden, die nicht einer Forderung der Größe und größer werdenden Kreise der Bruckner-Anhänger entsprächen.

Eines der letzten und gewichtigsten Bücher, „Eine Lehrjahre bei Bruckner“ hat den bedeutenden Musiker Friedrich Klose zum Verfasser (Verlag Gustav Bosse, Regensburg). Hier spricht ein ehemaliger Bruckner-Schüler, der später „Selber oaner“ wurde, und was der heute fünfundsiebzigjährige als Erinnerung und Betrachtung in wohlgeordneten Worten formt, das ist über alle Zeitbedingtheit hinausgeraten. Es ist der noble, weise, unerschütterliche Blick aus einer überreichen Erinnerung; es ist das Lebensgefühl, was dieses Buch wichtig macht; das Wesen Bruckners und der Wiener Umwelt, gesehen durch die Augen eines Künstlers, der das Weibende aus Erlebtem in die Verborgene seines Innern gerettet hat, und der nun sein Inneres öffnet.

Gleich im ersten Teil seines Buches widmet er einen großen Abschnitt dem musikalischen Theorie-Unterricht bei Bruckner, und wir gewinnen daraus wichtige Aufschlüsse über Bruckners Stellung zu mancherlei theoretischen Problemen. Das ist z. B. schon etwas, worüber die meisten bisherigen Bruckner-Biographien mehr oder minder oberflächlich hinweggehen — einfach, weil das überlieferte Material hierzu, das ja doch am besten ehemalige Schüler geben konnten, nur oberflächlicher Art war. Wir erfahren bisher gründlich, daß Bruckner nach dem unumgänglichen, in einem vorwissenschaftlich ungebundenen Buche niedergelegten Theoriesystem von Simon Sechter gelehrt hat, nach dem er selbst studiert hatte; daß er ferner den Unterricht als eine Ironie betrachtete; daß er sich im Konversations- und in den Universitätskassen einer vollkommeneren Ausdrucksweise bediente u. s. f.

Ganz anders bei Klose! Er begnügt sich nicht mit allgemeinen Wendungen und feinen Anekdoten, sondern untersucht Sechters Lehre auf Grund des Unterrichts bei Bruckner und kommt zu mehreren nicht unbedeutlichen Resultaten, sowohl was die Musiktheorie, als auch was Bruckner, den Lehrer, betrifft. Wir erfahren, wie unangbar trocken, ohne jeden künstlerischen Funken Bruckner seinem Schüler redend, wortfarr, streng am Ausdrucks lebend, die Theorie einräufelte. Und bereitete Klose das Ganze durchaus nicht in Wort und Tat; aber es stimmt doch nachdenklich, wenn ein so ernster Künstler, der mit liebendem Versehen und mit allem Takt des geistig Überlegenen gegenüber dem großen Genieus von seinem Meister spricht, offen bekennet, daß er seiner dreieinhalbjährigen Beschäftigung mit dem kontrapunktierten Rinken doch noch lange keine sachdienliche Fertigkeit verdankt habe, und dies hauptsächlich, weil Bruckners Unterricht im höheren Sinne unproduktiv war.

Es ist also gewiß charakteristisch, wenn Klose das Fazit über den Badaogen Bruckner in folgenden Sätzen zieht: „Schon öfters bin ich perplexiert worden, ob Bruckner eigentlich pädagogische Fähigkeiten besaß. Ich zögere nicht, hierauf mit „ja“ zu antworten, was die vom Lehrer in erster Linie zu fordernden menschlichen Eigenschaften anbelangt: Güte, Geduld, Achtung vor der Individualität des anderen mit dem Bestreben, den Schüler nach besten Kräften zu fördern. — Zu den wichtigen Voraussetzungen gehört, daß der Unterrichtende eine Persönlichkeit ist, die den Schüler ganz in ihren Bann zwingt. Auch diese Eigenschaften besaß Bruckner; man glaube an ihn, verehere und liebe ihn. — Nur unter gewissen Einschränkungen aber vermag ich ihm diejenige überlegte vorgehenden Methodik zuzuschreiben.“

Nicht weniger charakteristisch ist, was Klose über die Behandlung (oder besser: Nichtbehandlung) der Formenlehre im Unterricht bei Bruckner mitteilt: „Die Harmonik- und Kontrapunkt-Aufgaben wurden bei Bruckner ohne alle Rücksicht auf Gestaltung angefertigt; die Dissonanzen nach der Regel vorbereitet und aufgeführt, der polyphone Satz korrekt geführt und die famosen Harmonikreihen richtig ausgesprochen waren. Wie sich ein solches, meist nur aus wenigen Takteln bestehenden Gebilde anhäufte, war völlig eierlei. Das Wort „Form“ vernahm ich nicht ein einziges Mal aus Bruckners Munde.“

Solche Ausführliche dünkten uns nicht unbedeutend, wenn wir sie in Beziehung zum Schaffen des Meisters sehen, den Gründen jener Stellen in seinen Werken nachspüren, die auch vor der größten Ehrfurcht, vor der verständnisvollsten Erkenntnis ihre Sterblichkeit nicht verleugnen. Gerade im „Fall Bruckner“ ist ja die gegenseitige Bedingtheit von Leben und Schaffen so besonders stark; gerade hier also ist die Kenntnis auch der geheimsten Beziehungen zwischen dem Menschen und allem, was er tat, von Wichtigkeit — so nichtig sonst die Ergebnisse solcher Nachforschung sein mögen.

In diesem Sinne teilt Klose vieles wahrhaft Neue oder zu wenig Bekanntes von Wesen und Art des innerlich einfachen Meisters mit, und man hat beim Lesen z. B. des großen Hauptabschnitts über „Bruckner in den Stunden und im geselligen Verkehr“ stets die volle Gewißheit, daß alle diese Erzählungen ohne jede Übertreibung das wahre Bildnis des von so mancherlei Schrülen und Schwächen bedrohten Genies spiegeln. Darin liegt der große Wert dieser umfangreichen Kapitel. Daneben ist zu rühmen, daß Klose sein Erlebnis von Menschen und Badaogen Bruckner mit Erinnerungen aus dem Theater, Musik- und Gesellschaftsleben der achtziger Jahre in Wien reich umrahmt. Diese Kapitel stehen allerdings schon außerhalb unserer hier nur auf Bruckner bezogenen Betrachtung, ebenso wie jene Abschnitte, in denen Klose zu den verschiedensten künstlerischen Problemen unserer Zeit in einer oft berzierichten Art Stellung nimmt.

Verdienstlich ist auch Max Auers neues Buch über „Anton Bruckner als Kirchenmusiker“ (ebenfalls im Verlag Bosse, Regensburg). Die Kapitel sind, bis auf zwei, vor laugen Jahren schon einzeln in der Zeitschrift „Musica Divina“ erschienen und selber vielfach von den Biographen herangezogen worden. Auers beherrsch die Materie ausgezeichnet, und seine langjährige Arbeit auf diesem Spezialgebiet der Brucknerforschung hat unzeitweilig in hohem Maße zur Bereicherung von Bruckners Wissen und feineren künstlerischen Auffassungen beigetragen. Einem einzelnen Kapitel, das in kurzen Zügen einen klaren Überblick über die Entstehung der einzelnen Werke vermittelt, läßt Auers einen Abschnitt folgen, in dem er, wiederum mit großer Prägnanz, die Form der Brucknerschen Messe in ihrem Verhältnis zur überkommenen Messeform darstellt. Hieran endlich reihen sich ganz auf das Wesentliche konzentrierte Erläuterungen sämtlicher Kirchenmusikwerke des Meisters. Es läßt sich gar nicht mehr über dieses Buch sagen, das aus seiner Knappheit und Zuverlässigkeit willen als wichtige Bereicherung der Bruckner-Literatur den Musikern und ersten Musikfreunden bestens empfohlen sei.

Endlich sei auf ein neues Bruckner-Buch von Franz Gräßlinger (Max Hesses Verlag, Berlin W. 15) hingewiesen, das eine gründlich umgearbeitete und sehr erweiterte Neu-Ausgabe seines früheren, nur als Aufsätze zur Biographie Bruckners bezeichneten Buches darstellt. Hier liegt für den Kenner das Wesentliche nicht so sehr in der Beschreibung des Lebens und der Werke, als in den zahllosen Grundlagen zu dieser Beschreibung in Dokumenten, die wohl von anderen Biographen auch schon benutzt wurden, hier aber allgemein zugänglich gemacht werden. Ferner in allerlei neuen Erinnerungen aus Bruckners Besantentreise, in genaueren Mitteilungen über Bruckners Orgelbau in Regensburg nach Frankfurt und England; ganz besonders auch in rund dreißig unbekanntem, zum Teil sehr aufschlußreichen Briefen des Meisters an Hermann Levi; nicht zuletzt in einer prachtvollen, in diesem Umfang bisher nicht gebotenen Bilderreihe. Eine herrliche Materialsammlung also, die mit aller Liebe, die Gräßlinger in jahrzehntelanger Arbeit für Bruckners Lebenswerk längst betrieben hat, zusammengebracht ist. Auch dieses Buch, dessen biographischer Teil übrigens noch viele neue Angaben enthält, hat als eine große Zusammenfassung von Gräßlingers bisheriger Forscherarbeit sein persönliches Gewicht, das ihm die volle Anerkennung der Musikwelt sichert.

„Von Zaubernern und Soldaten.“

Geschichten von Wolfgang Goethe.

Verlag von Adolf Bonz & Comp., Stuttgart.

Es ist der Verfasser des „Meinhardt von Gneisenau“, des besten deutschen Historien-Eposes der letzten Nachkriegsjahre, der unter dem eigenartigen Titel auf 160 Druckseiten acht Erzählungen bietet. Gedrängte, nobelstilvolle Abschnitte, die meist geschichtlichen Hintergrund haben. Persönlichkeiten der politischen, geistigen oder auch kulturellen Vergangenheit stehen entweder im Mittelpunkt, oder greifen irgendwie abseitig, dennoch aber bestimmend, in die Entwicklung ein: Goethe, Luther, Melandryon, Napoleon oder Friedrich der Große.

An die materielle und zeichnende Plastik von Herbert Eulenberg, „Schattenbildern“ ist man versucht zu denken, hier und da auch an Walter von Moles. Wie bei ihnen, so auch bei Goethe, gibt der historisch beglaubigte Grundcharakter den Kern, die äußere Form aber, die erst die selbständig erfindende und ausgleichende Phantasie mit dichterischem Leben erfüllt und umkleidet. Eigenwilligkeiten der Auffassung wie der Darlegung nimmt man hin, da sie in der Art und Weise des getroffenen poetischen Ausdruckes überzeugend erscheinen. Auch wenn „Meinhardt von Gneisenau“ am es ja nicht darauf an, wie das reale Vorbild in der Wirklichkeit war, sondern was die nachempfindende Schöpfung in freier Intuition aus diesem Vorbild, es jenseitig und selbständig wieder zusammensetzend, an innerer, künstlerischer Gültigkeit machte.

Strindbergs historische „Miniaturen“ etwa, die man gleichfalls heranziehen könnte, sind sachlicher, härter im Umriß und herber, so sehr die besondere Diktion ihres Dichters auch unwillkürlich sich vor- und aufdrängen mag. Bei Wolfgang Goethe oder Eulenberg wirkt alles durch die sehr subjektive Vision, die aber feineswegs nebulös, vielmehr durch die Kraft des ursprünglich empfangenen Eindrucks durchaus natürlich wirkt.

Die „Helden“ sind von ihren Sockeln vorzüglich heruntergenommen — nicht etwa lieblos heruntergeworfen! — und menschlich gesehen. Am besten ist dies bei der auch sonst gewaltig zweifellos bedeutendsten Goethe-Novelle, „Der Vater“ gelungen: es ist der väterliche Olympier, der, Haus und Herzen beherrschend, dem Sohn durch den breiten Schatten des ererbten Niederfalls im Licht steht. An der erdrückenden Größe des Vaters muß die unwiderrliche Durchschneitreatur des Sohnes verkommen. Eine Tragik, die aber zuletzt selbst im Urteil des um sein Eigenleben Betrogenen ihre Rechtfertigung findet: Es ist die einjährige Größe, die der Opfer in ihrem menschlichen Umkreis bedarf. — Hier sind die

Paul Friedrich: „Mein Lied“.

Eigenbröder-Verlag, Berlin W. 8.

Der Fünfzigjährige, der auf ein Arbeit, aber auch an nicht gering zu wertenden ideellen Erfolgen reiches halbes Jahrhundert zurückblicken kann, besetzt uns — in ungemein schmaler, vom Verlag geradezu festlich gesteigelter Gewandung — die seine Sammlung ausgewählter Gedichte. Eine Lesung, die auf 46 Seiten das Beste vereinigen soll, das heute noch vor dem Urteil des am eigenen Können gereiften, kritischen Schöpfers zu bestehen vermöge.

Sieht man näher zu, liegt mit den Versen dessen, der den Weg dieses ersten Schaffens ein wenig verfolgen dürfte, so bietet das Bündchen den sehr scheinenden, sehr gewinnenden Abdruck einer in dieser Zeit erhaltenen früheren und inneren Biographie. Ein Zapher, immer Aufrechter fest sich darin ausdauernd mit Menschen, Weltanschauungen und Begehren, die seinen Lebenslauf berührten oder auch kreuzten, und manches Gedicht wird, so betrachtet, zum eindringlichen Nachdenkungsbericht.

So ist diese Lyrik — wie jede gute Lyrik — im besten Sinne persönlich. Und doch wiederum nicht etwa derart egocentrisch veranlagt, daß sie nicht als ein objektives künstlerisches und kosmisches Weltbild voll hoher Reize wäre. Vielfältiges Empfinden, das uns veranlaßt berührt, bringt unsere eigenen Seelen zum Schwingen und Ringen, so — in dem vieldeutigen und innig erfüllten Gedicht „In der Kinderheimat“ aus dem Jahre 1923, das ein Wiedersehen des auf der Höhe des Lebens stehenden Mannes mit dem — nun fremden und doch so vertrauten Weimarer Vaterhaus schildert; nach einem Gebeten dessen, was in der Kindheit war, jagt es:

Nun sit' ich, zum Manne geworden, kraßfüßig im niederen Haus,

Und starre zum Giebelanker nach meinem Gebirg hinaus.
Großmutterlein ging langsam schlafen, auch Vater ist lang' dahin.
Zu faun es kaum fassend begreifen, daß ich derselbe bin.

Doch drüben das Licht hinter Scheiben dient fremden Augen zum Sehn.

Nicht einer von all den Wehauern kam meine Gefühle verstein.
Sie haben andere Sorgen und andre Vergangenheit.
Sie leben in alten Räumen in fremder, veränderter Zeit.

Sie wissen nichts von den Dingen, die mich hier vor langem entzünd.

Sie haben, was dort von mir lebte, mit ihrem Leben erbrüht.
Und doch liegt der alte Mondschein noch auf dem alten Dach
Und zaubert aus ihrem Grabe die seltsame Kinderzeit noch.

Eine Probe dieser oft feinen und garben, bescheiden, aber nie überladenen und nie weichen, sondern immer kraftvollen, ausgesprochen männlichen Poesie, die besser als viele kritische Worte diese Sammlung empfehlen dürfte. Welch verschöndelnd wird dieser Paul Friedrich nie, der im Grunde genommen ein sehr wehrhafter, kantiger Ringer ist im Kampf gegen die Krankheit der Welt, die Krankheit der Zeit: den alles entseelenden Materialismus, und dem wir den herben, starken Grabe-Roman verdanken. Aber das nimmt für diese Lyrik gerade so warm und gemüht ein, daß in ihr die Züge des Kämpfers gelöst und geklärt erscheinen, daß eine liebenswürdige Menschlichkeit der meist charakteristische Zug an ihr ist.

„Von Zaubernern und Soldaten.“

Fäden mit ganz besonderer Feinheit geführt, Stimmung wie Charaktere subtil gezogen.

In allen Stücken aber erfreut die lebendige innere Beteiligung, in deren Bilderspiegelung die Gestalten und die Geschehnisse immer anschaulich werden. Und man findet einen gepflegten, klar präzisierten Stil, der mit dazu beiträgt, die Lektüre genussvoll zu machen. So wird das Wädeln fischerlich in der heute bereits recht großen Gemeinde des Dichters seine zahlreichen Freunde finden, die interessiert sein dürfen, den Dramatiker auch als Prosafachschreiber kennen zu lernen. Die Proben des kleinen, aber gehaltvollen Bandes deuten vielleicht eine Zukunft auch auf dem Gebiet des Romans an. Voller Erwartung sehen wir jedenfalls der nächsten Schöpfung entgegen.

Geologie der Seimat. Grundlinien geologischer Anschauung. Von Geheimrat Dr. F. Walter. 3. verb. Aufl. Preis 12.—. Am. Verlag von Quelle u. Meyer, Leipzig 1926.

F. Walter ist Professor der Geologie in Halle und hat in Fachkreisen einen bekannten Namen. Das vorliegende Werk will nur nicht so sehr eine Frage wissenschaftlichen Gebietes neu beleuchten und zu lösen versuchen, als vielmehr die Sauprodukte der neueren geographischen, geologischen und morphologischen Forschung auf die Grundlage einer auch dem Laien verständlichen Darstellung stellen. Die Welt des Werkes ist darauf angelegt, aus der persönlichen Umwelt des Lesers Fragen der Geologie abzuleiten und zu erklären, Grund und Boden, Vorgänge in der Natur beim Ablauf der Jahreszeiten, Kreislauf des Wassers und des Lebens, umtaben erklärend die Schilderung erdgeographischer Vorgänge, die den Grundstock zu den heutigen Zügen der Erde legen. Schöpfungslagen und Verichte, Eiszeit, Gletscher, Epos, anerkennliche Überlieferungen über die früheste Geographie hatten eine feste Brücke zu den verständlichen Kenntnissen des Lesers. Mit erstaunlich feiner Einfühlung und größten phytologischen Verständnis für das urzeitliche Überlieferungsamt weht der Verfasser aus ihm gewisse durchaus ernst zu nehmende Erklärungsansätze abzuleiten. Das Bild wird vervollständigt durch eine klare und übersichtliche Betrachtung der Geschichte der Menschheit von den ersten nachweisbaren Urstufen an bis zu der Schilderung der menschlichen Entwicklungsgeschichte. Die Verbindung des Zielgedankes mit der Veränderung der Landschaft durch Klimawechsel, Wirtschaftssystem, Technik, Entdeckung von Bodenschätzen, bildet den Schluß des Gesamtwerkes. Man wird das trefflich bedruckte und mit guten Karten versehene Buch nicht aus der Hand legen, ohne an der lebendigen, klaren und übersichtlichen Darstellung auch als Nichtfachmann wirklichen Genuß zu haben.

Es gebend nur offene Augen und ein wenig Verständnis für das Antlitz der Seimat dazu, um diese Form der Wissenschaft auch als Liebhaber, ohne tiefen Dilettantismus, in Wädeln finden zu können.